

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnements zu Bucharest oder zur Poststation, in der Druckerei und im Verlage des Blattes, unter Vorbehalt der Postämter. — Einjährig 30 Bani, halbjährig 15 Bani, monatlich 3 Bani. — In Deutschland 3 Mark, in Österreich-Ungarn 3 Kronen, in Frankreich 30 Francs. — In Belgien 10 Francs, in Holland 10 Gulden, in England 10 Schilling. — Abonnementen werden nicht unterbrochen. — Einzelne Nummern kosten 15 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictoriala Grigorescu No. 7

(Ehemalige Strada Model).

Telefon 22/88.

Inserte

Ab 4-spaltige Zeilen oder deren Raum 15 Cent; bei öfteren Anzeigen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Anzeigengebühr für die 2-spaltige Gewandzeitung ist 2 Francs. — In Deutschland und Österreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen des Bureau Wolff, Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Dauthe & Co., J. Neumann, Neudamm, P. Neumann, Neudamm, in England G. & C. P. Collyer & Foreign Bookellers, Ltd., Redwood, Stroud, London, G. C. Clarke alle soliden Anzeigen-Expositionen der Londoner.

Rumänien im europäischen Konflikt.

Bukarest, den 11. Dezember 1914.
II. (Schluß).

Wenn dann — Gott behüte — Oesterreich-Ungarn und Deutschland siegen und unser Okkupationsheer vernichtet oder zersplittert über die Karpaten zurückgeworfen wird, die Türken Constanza bombardieren, die Bulgaren die Dobrudscha besetzen, indem sie die Donaubrücke vernichten, andererseits Rumänien den ununterbrochenen Feindseligkeiten der deutschen Staaten ausgesetzt ist, dann wäre die Bilanz die folgende: Die Militärmacht gebrochen, das Territorium des Landes verlegt, der Staat zerschmettert. Ein furchtbarer Abgrund für das Land, eine schreckliche Katastrophe für das der Stütze des Staates beraubte Rumänentum! Dies alles können wir gewärtigen, wenn in Polen und Siebenbürgen die österreichisch-deutschen Waffen triumphieren.

Das Argument zugunsten des Eintrittes in die Aktion hätte einen Wert, wenn die Tripleentente die Lösung des Nationalitätenproblems von der Beteiligung der kleineren Staaten an dem Kampfe für die Verwirklichung dieses Prinzips abhängig gemacht hätte. Dies ist und war aber nicht der Fall: und nun so ist es zu verstehen, daß die Parteiführer in dem Kronrate der Neutralitätsformel zugestimmt haben; sonst hätten sie sich einer Verzichtleistung auf die Verwirklichung des nationalen Problems schuldig gemacht. Das Nationalitätenprinzip enthält eine gerechte und von hoher politischer Notwendigkeit diktierte Regel: wenn dieses Prinzip daher von der Tripleentente ausgerufen und garantiert wird als ein Kampfwort für die Niederrückung des Militarismus und der drückenden Herrschaft, so wird zweifellos in diesem Falle der Ruf nach einem politischen Abenteuer, nach den Schrecknissen eines Krieges mit dem Risiko eines Desasters, zu einem verbrecherischen Sophismus!

Wir werden von Rußland und seinen Anhängern angegangen, in Aktion zu treten. In dieser Forderung liegt eine Suggestion und ein rein russisches Interesse; das ist die nackte Wahrheit. Da tritt aber in erdrückender Weise das große Argument der ungeheueren Gefahr der slavischen Ausdehnung in Erscheinung. Wir erinnern an unsere früheren Ausführungen mit Bezug auf die Eroberungen des russischen Imperialismus und an die Dichtigkeit der uns umgebenden slavischen Massen; an die Vorherrschaft des slavischen Imperialis-

mus im Norden, Nordosten, im Süden bis nach dem Westen, an unsere Einschließung in einen eisernen Ring ohne Zugang zum Meere, durch die Einsetzung der russischen Herrschaft an den Gestaden des Bosporus. Ich erinnere an das Manifest des Zaren, nämlich an dessen autoritative Willensäußerung, das Schwarze Meer und die Dardanellen in seinen Besitz zu bringen!

Nochmals, warum sollen wir in Aktion an der Seite der Russen treten und einen Krieg für die Eroberung Siebenbürgens und der Bukowina unternehmen, wenn der Sieg der Tripleentente von solcher absoluten Sicherheit ist und wenn die zivilisierten Großmächte des Occidents sich verpflichtet haben, dem Nationalitätenprinzip zum Siege zu verhelfen? Warum sollen wir in Aktion treten, wenn wir zugunsten der Neutralität das so nachahmenswerte Beispiel Italiens haben, mit dessen Hilfe und verbündet mit demselben, wir alles Interesse haben, in Zukunft für die Verwirklichung des nationalen Ideales zu arbeiten? Warum sollen wir, indem wir die Neutralität Bulgariens durch eine Balkanverständigung und die Erreichung seiner Ideale in Mazedonien zu erzielen versuchen, Bulgarien würdig erachten, daß es auf friedlichem Wege seine Vereinigung erlangt, und es für uns als unwürdig ansehen, dasselbe auf Grund der Verpflichtung zu tun, welche die Westmächte übernommen haben?

Herr Filitti schließt seine gewiß unansehbaren Ausführungen mit dem Versprechen, die Bedeutung der Frage des Schwarzen Meeres und der Dardanellen-Meerengen für Rumänien in einem späteren Aufsatze zu behandeln. „Ich übernehme die Aufgabe“ so schreibt er, „diese Frage gleichzeitig mit der Klarlegung der Erwägungen zu behandeln, welche für den rumänischen Staat ausschlaggebend sein müssen, um seine verabredete und gewürdigte Neutralität im Einvernehmen mit Italien und Deutschland beizubehalten.“

Der Kampf geht um die Weltherrschaft, nicht um die Freiheit, Deutschland ist das einzige Land, welches sich gegen die englische Vorherrschaft auflehnt.

Nachstehender Artikel ist von einem in London wohnenden, spanischen Berichtserstatter in spanischen Zeitungen veröffentlicht worden.

Aus den Vorbereitungen, die England getroffen hat, sowie aus den Reden, die der Premierminister Asquith in der Guildhall zu London, sowie in Edinburgh gehalten

hat, ferner aus dem Tone der englischen Presse, sowie schließlich aus der Einmütigkeit, mit der alle Parteien, ausgenommen ein kleiner Teil der Arbeiterpartei, sich auf die Seite der Regierung gestellt haben, kann man einen Rückschluß ziehen auf die Bedeutung, welche die englische Regierung dem gegenwärtigen Kriege beimißt. Es ist, so sagen alle, ein Krieg um Schluß zu machen. Am Schluß zu machen? mit wem? Die Antwort lautet: Mit Deutschland, mit der deutschen Seemacht, die droht, der maritimen Vorherrschaft Englands auf der Welt ein Ende zu bereiten. Ich habe schon vor Monaten darauf hingewiesen, daß ich den Krieg voraussetze. Was ich nicht vorausgesehen habe, weil es ein Ergebnis der Ereignisse ist, ist die ungeheure Willenskraft, welche dieses Volk zu beleben scheint, zu siegen; die Energie, mit der man sich rüstet, um für die Aufrechterhaltung einer bevorzugten Weltstellung, wie sie die Geschichte nie zuvor gekannt hat, zu kämpfen.

Es ist vollkommen augenfällig, und die diplomatische Begründung, d. h. die Verteidigung der Unabhängigkeit Belgiens, ändert nichts an der Sache, daß der Krieg um die Weltvorrangstellung geführt wird. Erriegt England den Sieg, so wird nicht nur die deutsche Seemacht vernichtet werden, sondern alle kontinentalen Mächte werden gutwillig oder böswillig gezwungen werden, ihre maritime Autonomie einzuschränken. Englands Wille ist darauf gerichtet, während eines weiteren Jahrhundert oder mehr, die Herrschaft über die Meere in seiner Hand zu halten, und auf diese Weise wird man nicht um die Freiheit gekämpft haben, wie dies viele Leute in Spanien glauben, sondern man wird gekämpft haben um die Vorrangstellung eines der geschicktesten und mächtigsten Weltreiche, welches die Geschichte kennt, noch weiter zu befestigen.

Dieses Weltreich hat sich bisher nie in der Notwendigkeit gesehen, in Europa Krieg zu führen, (ich spreche von unserer Zeit) weil sein Wille stets Geseh gewesen ist. Spanien hat im Jahre 1860 mit blutigen Opfern Tetuan erobert, und ein Wink Englands ist genügend gewesen, um es zur Räumung dieses Platzes zu veranlassen. Frankreich hat diesem Reiche in Fashoda gegenüber gestanden, und eine diskrete Drohung hat zu seiner Demütigung genügt. Deutschland hat versucht, einen Teil Marokkos an sich zu bringen, und wiederum war es England, welches nach dem Zwischenfall von Agadir Deutschland den Weg verlegt hat. Alle Nationen Europas haben sich vor diesem Reich gebeugt, und über alle hat es seine Gewalt in ebenso verdeckter als beharrlicher Weise ausgeübt.

Deutschland ist das einzige Land, welches gewillt ist,

Feuilleton.

Das dunkle London.

Der Londoner Korrespondent der Turiner „Stampa“ schildert das Leben im Dunkel, das die Bewohner der englischen Hauptstadt inmitten ihrer Vorbereitungen zum „Empfange“ der Zeppeline zu führen gezwungen sind. Er schreibt: Wütend sind sie, die Ladeninhaber von London, gegen die Stadtväter der englischen Hauptstadt, die aus Angst vor den Zeppelin in dem nächtlichen Dunkel kein Licht mehr dulden wollen. Als der Befehl kam, alle Lichter zu löschen, zuckten die Geschäftsleute die Achseln. Das war doch lächerlich. Und ihre Schaufenster blendeten genau wie früher die Vorübergehenden mit einem Lichtstrom, und ihre Lichtreklamen schrien der Menge auch weiterhin entgegen, daß sie den und den Whisky zu trinken und sich mit der und der Seife zu waschen hätten. Aber eines schönen Tages machte der Policeman die Runde in den Läden, räumte mit der ganzen Illumination auf und nahm die hartnäckigen Geschäftsinhaber beim Kragen. Jetzt gibt es für London, sobald die Sonne sinkt, nur eine undurchdringliche Finsternis. Wir haben es erlebt, wie sie nach und nach um sich griff. Erst war es nur ein zögerndes Herumtasten. Einige Straßen fielen ins Dunkel, andere strahlten wie immer. In der Nacht darauf war es gerade umgekehrt. Die Finsternis war umgezogen.

Man merkte, daß die Stadtväter ihrer Sache noch nicht ganz sicher waren. In normalen Zeiten hätten sie sich mit Vorkehrungen gegen die Luftgefahr vielleicht in zehn Jahren beschäftigt. Die Notwendigkeit, sofort zu handeln, traf sie unvorbereitet. Verdußt standen sie da

und wußten nicht, was sie tun sollten. Und was sie taten, dem haftete das Odium des Lächerlichen an. Ihr erster Impuls war, an die Gasometer und Elektrizitätswerke zu stürzen, um dem Problem mit einer einfachen Handbewegung beizukommen. Unglücklicherweise ließ sich die Sache so leicht nicht lösen. Es gehörten viele Körnchen Salz dazu. Ein Luftschiff stieg in das nächtliche Dunkel über London auf und bildete sich ein, ein Zeppelin zu sein, was für ein englisches Luftschiff ein Maximum an Phantasie beansprucht. Es bildete sich ebenfalls ein, einen erfreulichen Vorrat an Bomben mitzuführen, und machte aus der Höhe seine Pläne, wie die Hauptstadt des britischen Reiches für die authentischen Zeppeline, die in jeder schönen Nacht, die Gott gibt, über London erscheinen können, unsichtbar zu machen wäre. Im Anschluß daran gab es abwechselnd Freudenfeuer und ägyptische Finsternis von einem Ende der Riesenstadt bis zum anderen. Was mochten die Stadtväter damit bezwecken? Beabsichtigten sie vielleicht, die feindlichen Luftschiffer irre zu führen, indem sie die elendsten Stadtviertel mit einem Lichtmeer übergossen und die wichtigsten Straßenzüge in dichteste Finsternis hüllten? Das ständige wechselnde Spiel von Licht und Schatten im Straßennetz glich einem phantastischen Rebus, das die merkwürdigsten Deutungen zuließ. Aus dem Dämmer einer weltberühmten Straße trat man unvermittelt in die Lichtpracht eines berühmten Hintergäßchens. Wahrscheinlich sollte das wenig edle Hintergäßchen zeitweise mit der Verschwendung seiner Vogel Lampen die berühmte — Verkehrsstraße repräsentieren. Längs der Themseufer suchte man vergeblich nach einem Lichterzug zu einer Vorstadt hinaus, der die Bindungen der an die Peripherie verlegten Themse nachzuahmen schien. Und das Schönste war, daß dies fesselnde Spiel kein Ende finden konnte, daß es neue Ueberraschungen,

neue Köpfsprünge in einer unaufhörlichen Aufeinanderfolge bieten mußte, da ja nicht nur die Luftschiffer hoch oben, sondern auch die unvermeidlichen Spione unten auf der Erde getäuscht werden sollten.

Leider bereiteten die Zeitungen diesem fesselnden Spiel ein vorzeitiges Ende, indem sie den Stadtvätern vorwarfen, sie hätten kein System und richteten nichts als Unheil an. Die Lichtexperimente hörten auf, und es trat die totale Finsternis ein. Wo noch Laternen übrig geblieben waren, wurden sie ausgelöscht, die allerletzten von ihnen erhielten kraft einer dunklen Tunte im Innern der Glasscheiben eine Trauergewandung. Dann kamen die Ladenbesitzer an die Reihe, die ihre Schaufenster nicht mehr beleuchten durften, dann die Privatleute, die die Läden zu schließen hatten und schließlich die Fuhrwerke, denen man die Augen herausnahm. Damit war die völlige Finsternis erreicht. Die größte und lebhafteste Stadt der Welt entsendet in das nächtliche Himmelsgewölbe keinen helleren Glanz als ein verschlafenes Dörfchen am Weltende. Tagsüber kann man noch vergessen, daß es Krieg ist. Sinkt aber die Nacht herab, dann lagert über der Stadt das drohende Kriegsgespinnst. Man hat das Gefühl, als segelte man ohne Licht auf hoher See. Nur der Krieg und nur so ein furchtbarer Krieg kann das Riesenschiff, das London ist, durch den Ozean seiner dunklen Nächte kreuzen heißen. Das Reichentum der Finsternis, das es einhüllt, nimmt ihm jegliches sichtbare Leben. Viele Theater haben ihre Pforten geschlossen, die Bars haben keine Nachtlundschaft mehr. Sie müssen um 10 Uhr schließen, wenn noch Niemand Durst hat. Das Vernünftigste ist noch, zuhause zu bleiben, und die meisten rühren sich denn auch nicht aus ihren vier Wänden. Derart, daß tatsächlich die zahlreichen Autobusse, die sonst die größten Nachtschwärmer waren, jetzt um neun Uhr in den Straßen

diese Vormundschaft abzuschütteln. Man sieht dies klar, wenn man das Buch des Jhrsten von Bülow liest. Die Haltung Deutschlands bedeutet einen Versuch der Befreiung, und worüber man sich jetzt mit Pulver und Blei streitet, ist nicht das Geschick Belgiens, dem Deutschland selbst angeboten hat, es zu respektieren und zu entschädigen, sondern es geht um die Vorrangstellung in der Welt und um das Geschick desjenigen Reiches, welches bis heute ganz Europa in seiner Hand gehalten hat.

Schon heute sieht man klar die Absicht Englands. Persönlichkeiten in so verantwortlichen Stellungen, wie der Admiral Beresford, sagen die Friedensbedingungen voraus, die man Deutschland aufzwingen will, seine Zitate soll an England ausgeliefert oder zerstört werden, die Festungen geschleift, die Kruppische Fabrik in die Luft gesprengt werden; der Kanal von Kiel, der mit deutschem Gelde gebaut ist, soll zu einem internationalen Seewege gemacht oder an Dänemark ausgeliefert oder unter die Obhut Englands gestellt werden. In vertraulichen Besprechungen geht man noch weiter, da hört man, daß die deutschen Nordseehäfen von England eingenommen, oder an kleinere Staaten abgetreten werden sollen. Mit dem Verschwinden der Geschwader wird auch die Beunruhigung wegen der Ausgaben für die Seerüstung beseitigt werden.

Es wird keine Kriegsflotte mehr geben mit Ausnahme der englischen. Wenn sich künftighin eine europäische Nation Englands Wünschen irgendwie entgegenstellt, so wird diese Nation machtlos sein. Stets wenn es die englischen Interessen erfordern, wird das riesige Weltmeer geschlossen, und die Londoner Regierung steckt den Schlüssel in die Tasche. Und um dieses Ziel zu erreichen, werden die Verbündeten Englands den gegenwärtigen Krieg im Namen der Freiheit geführt haben.

Die Erkenntnis dieser Sachlage ist es, die England die Sympathien so vieler Freunde entfremdet hat; die Vortäuschung eines Edelsinns, der weder in der Geschichte noch in der Denkweise der englischen Nation begründet ist; die Verheimlichung der wirklichen Beweggründe, derentwegen es sich in den Krieg gestürzt hat. Diese Verstellung wird noch augenfälliger, wenn man sie mit der Freimütigkeit Deutschlands vergleicht, dessen Wünsche und Pläne in vielen Büchern zu lesen sind. Wenn England die Freimütigkeit besäße, einzugestehen, daß es nicht gewillt ist, zuzulassen, daß eine andere Macht ihm seine Vormachtstellung zur See streitig macht, und daß es gesonnen ist, jede Macht, die dieses Wagnis unternehmen sollte, zu vernichten, so würden sein Eingreifen in diesen Krieg weniger Argwohn erwecken. Was aber den unparteiischen Denkenden entrüsten muß, daß ist die Rolle, die England zu spielen versucht, indem es sich als Beschützer schwächerer Staaten aufspielt — dasselbe England, das Spanien verbietet seine eigenen Grenzen zu beschützen — und die in keinem Einklang stehen mit dem gegen den Gegner unternommenen Verleumdungsfeldzug und mit der Anwendung wirtschaftlicher Repressalien, die aus diesem Kriege einen Piratenfeldzug, im großen Maßstabe machen, und die ebenfalls nicht im Einklang steht mit der Bequahme privaten Hab und Guts, wie sie dieses Land betreibt.

Die Allgemeinheit des englischen Volkes tut als wenn sie glaube — wer wird jemals ganz die Seele eines fremden Volkes verstehen lernen? — daß man es zum Kampfe der Zivilisation gegen die Barbarei aufgerufen hat. Selbst die unparteiischen Zuschauer sind während der ersten Etappe der gegenwärtigen Geschehnisse mit hingerissen und durch die allgemeine Stimmung beeinflusst worden, Englands Sache als die wahre anzusehen. Wir mußten erst wieder zur Bestimmung kommen, gegenüber diesem ungeheuren Pressbetrieb, wir mußten uns im Geiste außerhalb dieses Landes versetzen, und jene Bande zerreißen, die der Aufenthalt in diesem Lande zwischen ihm und uns geknüpft hat, um dann nach Abschüttelung all dieser beeinflussenden Faktoren die Ungeheuerlichkeit der Täuschung zu begreifen, bei der wir unberufte Mitthelfer hätten sein sollen.

pen geschoben werden. Die Künstler finden das alles entzückend. Sie erklären, daß das dunkle und öde London nach Sonnenuntergang tausendmal schöner ist als früher. Es liegt Poesie in dem Lichtschimmer, der aus jedem Fenster auf die tiefdunklen Straßen fällt, Dickens Poesie, welche der Lichterglanz der modernen Stadt getödtet hatte. Es liegt Poesie in den Trams, die mit herabgelassenen Vorhängen durch düstere Straßen fahren, in den Automobilen, die nur noch mit geheimnißvollen Inassen vorüberhutschen. Es liegt Poesie in den wenigen noch übriggelassenen Lampen, in den breiten Avenuen, die nichts Anderes als Bogenlicht konnten und sich heute mit rothen Apothekerlaternen begnügen müssen; eine unheimliche Poesie, wie sie Boe liebte. Und Poesie liegt auch in den plötzlich aufblühenden Scheinwerfern, die der Nacht ins finstere Herz schauen und bald den Sternennraum in der Höhe, bald die Firne und Giebel in der Tiefe ableuchten. Hier in London gedeiht jetzt die Kriegsphantasmagorie a la Wells.

Und doch haben die guten Stadtväter der britischen Hauptstadt, die das Alles anrichteten, an alles Andere als an Poesie gedacht. Für sie galt es nur Vortehrungsmaßregeln gegen den Luftkrieg zu schaffen. Sie wußten, wenn der Feind kommt, wird er unter dem Schutze der Nacht kommen. Sie sehen Finsterniß gegen Finsterniß.

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 10. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 20 unter dem Vorsitze des Herrn M. Pherikhyde eröffnet. — Auf der Ministerbank Herr J. G. Dura.

Der Präsident verliest die von Seite der Parlamente in Athen, Budapest und Rom zum Tode des Königs Carol erhaltener Kondolenzadressen. Die Adresse der italienischen Kammer wird mit sehr großem Beifalle aufgenommen.

Der Präsident verliest hierauf die Adresse von Seite des deutschen Reichstages. Auf diese Adresse, so sagte Herr Pherikhyde, habe ich die Absicht, im Namen der Kammer zu antworten, daß wir uns von den ausgedrückten Gefühlen sehr geschmeichelt fühlen, und daß der Ruhm auch auf das Land zurückfällt. (Beifall.)

Der Präsident verliest hierauf eine Adresse des italienischen Gesandten in Bukarest, der die in der italienischen Kammer nach der Rede des Herrn Sonnino für Rumänien stattgefundenen Kundgebung mitteilt. Er verliest sowohl die in der italienischen Kammer als auch im italienischen Senate gehaltenen Reden. (Warmer langanhaltender Beifall.) Die Kundgebungen im italienischen Parlament, so sagt Herr Pherikhyde, bekräftigen die warme Liebe der italienischen Nation für das rumänische Volk. Sie stimmen mit unsern Gefühlen und mit den Interessen des Landes überein. (Langanhaltender Beifall.) Ich werde der italienischen Kammer die Gefühle der rumänischen Kammer mitteilen. (Beifall.)

Der Minister des Außern Herr Porumbaru: Die Regierung schließt sich den Kundgebungen der Sympathie und Dankbarkeit anlässlich des Empfanges der Kondolenz der italienischen Kammer zum Tode des Königs Carol an. Was die Kundgebung warmer Sympathie betrifft, die im italienischen Parlamente stattgefunden hat, so hat die rumänische Regierung geantwortet, indem sie ihre Gefühle der Dankbarkeit zum Ausdruck brachte. Wir sind glücklich festzustellen, daß diese Gefühle der Ausdruck der Gefühle der Kammer und des Landes waren. Mit der italienischen Nation durch die Bande aufrichtiger und ständiger Freundschaft verbunden, sind die Rumänen glücklich, zu sehen, daß Italien sowohl an unsern Freunden als auch unsern Schmerzen teilnimmt. Aus den Kundgebungen der Gefühle der Dankbarkeit läßt sich die Einstimmigkeit in den Gefühlen zwischen der Regierung und der Kammer ersehen. (Beifall.)

Herr Dr. C. Jtrakti rühmt in warmen Worten Italien u. jagt daß das italienische Volk uns immer tiefe Sympathie bekundet und uns stets geholfen hat. Italien war die erste Macht, die die Vereinigung der Fürstentümer unterstützte, und als die Unabhängigkeit des Landes erklärt wurde, da war es wieder Italien, das sie zuerst anerkannte, als im Jahre 1906 das ganze Land dem Könige Carol seine Huldigung darbrachte, da kam aus Rom die erste fremde Mission, die den König Carol begrüßte und uns die Statue der Wölfin brachte. Die Bande der Latinität, die uns mit Italien vereinigen, wurden noch enger durch identische Interessen. (Beifall.) Wir wünschen von ganzer Seele, daß Italien stets fortschreite.

Jede Kundgebung der Sympathie, die an die Adresse des rumänischen Volkes gerichtet wird, findet unsere Herzen offen. Wir sind allen denjenigen dankbar, die uns derartige Kundgebungen bereiten. Wir werden umso dankbarer sein, als wir in dieser Weise den Beweis für die großen Ergebnisse werden erbringen können, zu denen die Rumänen unter König Carol gelangt sind. Wir wollen sagen, daß wir durch unsere Sparsamkeit und durch unsere Opfer an Blut hier das Traianische Dacien wieder schaffen und die Säule Traians errichten wollen. (Beifall.) Und wünschen wir Italien, daß es an der Seite Frankreichs, seiner lateinischen Schwester, gleichfalls seine berechtigten Aspirationen verwirkliche. (Beifall.)

An der Spitze Italiens befindet sich jetzt einer der weisesten Führer der Völker. Dieser König ist für uns mehr als irgend ein beliebiger Herrscher. Seit Napoleon der dritte gestorben ist er geblieben, um die Idee der Latinität zu verkörpern. Drücken wir ihm unsere Dankbarkeit aus und rufen wir alle „E viva Italia!“ (Langanhaltender warmer Beifall.) Die ganze Kammer erhebt sich und bricht in Hochrufe auf Italien aus.

Ueber Antrag des Herrn D. Ghika wird beschlossen die Büste Demeter Sturdzas im Sitzungssaale der Kammer aufzustellen.

Die Sitzung wird geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 11. Dezember 1914
Tageskalender. Samstag, den 12. Dezember. — Katholiken: 3 Ado. Lucia — Protestanten: 3 Ado. Lucia — Griechen: 27 Andreas.

Witterungsbericht vom 10 d. M. — 5 Mitternacht — 4 7 Uhr früh, +5 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 771, Himmel klar.

Höchste Temperatur +8 in Baltzil, niedrigste —7 in Baslui.

Sonnenaufgang 7.44 — Sonnenuntergang 4.34.

Audienz. Der Korpskommandant, General Culcer, wurde gestern von S. M. dem König in Audienz empfangen. Rumänien, die Stütze der Lage auf dem Balkan. Aus Rom wird telegraphiert: Sehr guten Eindruck haben im

italienischen Publikum die Kundgebungen Rumäniens zu Gunsten Italiens gemacht. Die politischen Kreise in Rom verfolgen mit lebhaftem Interesse die Haltung Rumäniens gegenüber der komplizierten Lage auf dem Balkan. Man ist der Ansicht, daß Rumänien heute die Stütze der Lage auf dem Balkan ist. Die italienische öffentliche Meinung gibt sich sehr gut über die gemeinsamen Interessen Rechenschaft, die die beiden Länder zu verteidigen haben und über die Bande, die die Politik Italiens mit derjenigen Rumäniens in Einklang bringen mußten.

Die Russen und die rumänische Kirche in der Bukowina. Der Doergespan des Bistums Rajoder Komitates, Graf Bethlen, veröffentlicht in der „Bistümer Zeitung“ Folgendes: Das Bulowinaer gr. orient. erzbischöfliche Konsistorium hat noch im Oktober, nach der Befreiung von Czernowitz, beschlossen, falls Czernowitz die Gefahr eines neuen russischen Einbruchs bedrohen sollte, den Sitz des Konsistoriums nach Dorna zu verlegen Entsprechens diesem Beschlusse sind am 28. November die Mitglieder des Konsistoriums in Dorna eingetroffen; Erzbischof Dr. v. Nepta weilt schon seit einigen Tagen dort. Dieser Beschluß des Konsistoriums ist der beste Beweis dafür, daß die Bulowinaer griech. orient. Kirchenhöfden nach der gelegentlich des russischen Einbruchs erfahrenen unwürdigen Behandlung durch die Russen neuerdings Unterdrückung und Gewalttätigkeiten erwarten. Gleichzeitig ist dies ein Beweis dafür, wie ungläubhaft die Versicherungen der Russen sind, daß sie zur Befreiung des in der Monarchie lebenden gr. orient. Volkes kommen. Charakteristisch ist ferner auch, daß dieser Beschluß des Konsistoriums einstimmig erbracht wurde, wonach die in der Majorität befindlichen Rumänen ebenso, wie die Ruthenen einmütig ihre Abneigung den Russen gegenüber bewiesen.

Antwort des serbischen Ministerpräsidenten auf ein Telegramm der Kulturliga. Die Balaier Sektion der Kulturliga hat an den serbischen Ministerpräsidenten Herrn Bassic ein Telegramm abgefordert, in dem die Bewunderung für das kleine aber tapfere serbische Volk Ausdruck gegeben wird. Herr Bassic hat auf dieses Telegramm mit folgender Depesche geantwortet: „Ich danke Ihnen vom ganzen Herzen für die mir überfendeten Ausdrücke der Sympathie an die serbische Nation und die serbische Armee, und ich habe die feste Hoffnung, daß die von der Versammlung der „Kulturliga“ in Braila ausgesprochenen Wünsche für den Sieg der kleinen Nationen sich in einer noblen Zukunft verwirklichen werden.“

Die Ausbildung der Pfadfinder in Rumänien. Kronprinz Carol hat in seiner Eigenschaft als Kommandant der großen Legion der Pfadfinder in Rumänien an die Unversitätsjugend einen Ausruf gerichtet, dem wir folgendes entnehmen:

„Liebe Studenten! Ihr seid gewiß auf dem Laufenden über „Pfadfindertum“, die neue Bewegung der moralisch-physiischen Erziehung unserer Jugend, die auch bei uns, nach dem Beispiele anderer Völker, unsere Jugend begonnen hat. Ihr Zweck ist, unsern jungen Leuten aller sozialer Klassen (im Alter von 11—21 Jahren) die Entwicklung der guten individuellen Eigenschaften, wie Kraft, körperliche Gewandtheit, Initiative, Mut, Würde und Ehre, sowie auch die sozialen und humanitären Eigenschaften zu entwickeln. Dank dem den Söhnen unseres Vaterlandes eingeborenen Geiste hat das Pfadfindertum bei uns insbesondere in der letzten Zeit einen großen Aufschwung genommen. Es haben sich in den bedeutendsten Städten des Landes zahlreiche Legionen gebildet, so sind in die Bukarester Legion nahezu 1000 Pfadfinder eingeschrieben. Mit dem Steigen der Zahl der Pfadfinder macht sich die Unzulänglichkeit eines für unser Werk wichtigen Elements fühlbar, nämlich der Mangel der notwendigen Instruktoren, um die Pfadfinder zu erziehen und auszubilden, und um die jungen Leute, die sich dieser neuen Methode der Kultur und Erziehung zugewendet haben, auf den richtigen Weg auch den Weg der Wissenschaft zu weisen.“

„Als Generalinspektor und Kommandant der großen Legion der Pfadfinder Rumäniens wende ich mich an euch, liebe Studenten, daß ihr ein wenig an euere jüngeren Brüder, an die künftigen Bürger unseres geliebten Vaterlands denkt, und richte an euch den warmen Ausruf, an unsere Seite zu kommen, damit wir durch Arbeit und Liebe in den jungen Sprossen unseres Volkes die edlen Gefühle und überlegenen Eigenschaften entwickeln, die dieses Volk kennzeichnen. Jede Tat verlangt Opfer an Zeit und Energie, insbesondere aber ein Werk langer Erziehung auf dem moralischen, physiischen und sozialen Gebiete, es wird notwendig sein, einige Stunden in der Woche und selbst an den Feiertagen zu opfern.“

„Zusammen mit dem Centralkomitee der Vereinigung der Pfadfinder habe ich eine Reihe von Vorlesungen für Instruktionen organisiert. Diese Vorlesungen werden am Samstag den 29. November (12. Dezember) Abend um halb 6 im Lokale der Gesellschaft „Die Freunde der Wissenschaft“ (Splaiul Dimbowizei) beginnen.“ Der Kronprinz ladet die Universitätsstudenten ein, in möglich großer Anzahl an diesen Vorlesungen teilzunehmen.

Die russische Presse über die Haltung Rumäniens. Das russische Blatt „Birjevia Wiedomosti“, dessen Beziehungen zum russischen Ministerium des Außern bekannt sind, schreibt über die gegenwärtigen zwischen den Balkanstaaten im Zuge befindlichen Unterhandlungen: Gegenwärtig läßt sich auf dem Balkan eine mehr als günstige Stimmung für eine herzliche Verständigung zwischen allen christlichen Staaten der Halbinsel beobachten. Diese Stimmung ist, wie wir anerkennen müssen, in erster Reihe dem Takte und dem Wohlwollen des Bukarester Kabinets zu verdanken, das jetzt wegen einer Annäherung an Bulgarien unterhandelt. Rumänien gibt im Prinzip eine Rettifizierung der Grenze Bulgariens nach Beendigung des Krieges im Falle seiner Vergrößerung zu.

eine Tatsache, die als erschreckliches Symptom der endgiltigen rumänisch-bulgarischen Verständigung betrachtet wird, die mit Sicherheit auch den Zusammenschluß auch der übrigen Staaten erzwingen wird. Jetzt wird zwischen Sofia und Nisch unterhandelt. Zwischen diesen beiden Kabinetten bestehen gegenwärtig einige Meinungsverschiedenheiten wegen der von Bulgarien gestellten übertriebenen Ansprüche; diese Meinungsverschiedenheiten aber werden in Kurzem beseitigt werden. Bulgarien wird, glauben wir, begreifen, daß die Gleichgewichtspolitik auf dem Balkan eine Notwendigkeit ist, so daß seine übermäßige Vergrößerung nicht nur die Interessen Serbiens, sondern auch diejenige Rumäniens und Griechenlands berührt. Die Diplomatie des Dreiverbandes hat übrigens die Hoffnung, daß sie von der rumänischen Diplomatie unterstützt, Alles in Kurzem aufs Beste ordnen wird, und daß Griechenland, das einzige, das sich noch als intrensigent bekundet, sich um nicht vollkommen isoliert zu bleiben, der rumänisch-bulgarisch-serbischen Verständigung sofort anschließen wird.

Die Russen in der Bukowina. Der Exodus der Bevölkerung aus der Bukowina dauert an. Wie aus Burdzenj gemeldet wird, treiben daselbst fortwährend Flüchtlinge aus Gura-Humora und Radauz ein, da man stündlich erwartet, daß diese Ortschaft von den russischen Truppen besetzt werden. Der Personenzug von Jpocani verkehrt jetzt gestern nur bis Hadikfalva. Eine weitere Meldung besagt, daß in der letzten Zeit neue russische Truppen nach der Bukowina gekommen sind. Die Russen versuchten es neuerdings, die Gebirge der Bukowina zu überschreiten, begegneten aber den hartnäckigen Widerstande der Oesterreicher. Es gelang den Russen, die Ortschaft Malin in der Nähe von Vatra-Dorna zu besetzen.

Ein Interview mit Herrn N. Filipescu. Herr Nicolae Filipescu hat vor einigen Tagen dem Korrespondenten des großen Pariser Blattes „Le Temps“ folgende schriftliche Erklärungen über die Haltung Rumäniens abgegeben:

„Als der Krieg ausbrach, befand sich Rumänien seit dreißig Jahren in der Politik des Dreiverbandes engagiert. Der Grund hierfür muß darin gesucht werden, daß Rußland trotz der Unterstützung, die wir ihm bei Plewna gegeben hatten, uns Bessarabien genommen hatte. Trotz alledem hat Rumänien dem Dreiverbande gleich nach dem Ausbruche der Feindseligkeiten ein Geschenk gemacht, nämlich die Neutralität seiner 600.000 Soldaten. Drei Ursachen waren es, die die Haltung des Herrn Nicu Filipescu bestimmen: die Verfolgungen der Rumänen in Ungarn, die von der österreichisch-ungarischen Diplomatie während des Balkankonfliktes uns gegenüber begangenen Fehler und schließlich die Liebe unseres Volkes für Frankreich. Unsere für den Dreiverband immer wohlwollendere Neutralität aber ist für uns drückend, weil die Neutralität, grade wie die Journalistik zu Allem führt, unter der Bedingung, daß man sie verläßt. Wir werden sie also verlassen und zwar bald.“

Diese formelle Voraussetzungen ist die einzige interessante Sache, die ich Ihnen für den Augenblick sagen kann. Sie werden mich aber fragen, weshalb wir nicht sofort losgehen. Was mich betrifft, so wünsche ich es. Man muß aber anerkennen, daß die Anhänger des Abwartens, eines kurzen Abwartens, zu ihren Gunsten wohl erwogene Gründe haben. So können sie mit Leichtigkeit beweisen, daß angesichts der unsicheren Haltung Bulgariens Rumänien ein enKampf auf zwei Fronten zu bestehen haben könnte, so daß es durch seinen sofortigen Eintritt in den Krieg eine raschere aber weniger wirksame Unterstützung geben würde. Ich kann Ihnen also sagen: Geben Sie uns eine klare Haltung bezüglich unserer Nachbarn im Süden, und wir marschieren am nächsten Tage. Uebrigens ist Alles nur die Frage von einigen Wochen, und Rumänien wird, nachdem es seine Neutralität gegeben hat, auch seine Teilnahme an dem Kriege geben.

Russische Transporte für Serbien. Aus Braila wird gemeldet: In den letzten Tagen sind an unserem Hafen insbesondere während der Nacht, ganze Züge Remorqueure, Schlepps und Booten vorübergefahren, die mit russischen Waffen, Munition und Truppen für Serbien verladen waren. Die Verladung der Schiffe war in Rani erfolgt. Das Vorüberfahren der Züge dauert ganze Stunden lang, weil die Schiffe in erheblichen Zwischenräumen einander folgen. Jeder Zug hat ein Schiff als Vorbau.

Die neuen Fünfstnoten der rumänischen Nationalbank. Zahlreiche Personen haben bei der Nationalbank angefragt, ob es wahr ist, daß die Bank die Absicht hat, die neuen Fünfstnoten von der Serie A aus dem Verkehr zu ziehen und sie über ihren normalen Wert zu bezahlen. Die Direktion der Nationalbank gibt nun öffentlich bekannt, daß dies absolut unrichtig ist. Die Nationalbank nimmt alle Fünfstnoten ohne Rücksicht auf die Serie, der sie angehören, einzig und allein für den Preis von 5 Lei in Zahlung.

Die Scharlachepidemie in der Hauptstadt nimmt immer größere Ausdehnung an. Die Zahl der zur Anzeige kommenden Fälle nimmt mit jedem Tage zu. Angesichts dieser Lage denkt die Primarie daran, sofort alle Volksschulen zu schließen, in denen die Zahl der Fälle am größten sind. Der kaiserliche Sanitätsdienst hat Befehl gegeben, alle an Scharlach erkrankten Kinder zu isolieren und die betreffenden Wohnungen zu desinfizieren. Der oberste Sanitätsrat wurde für heute einberufen, um über die zu ergreifenden Maßregeln schlüssig zu werden.

Eine peinliche Straßenszene zwischen zwei jungen Offizieren hat sich gestern in Botoschani zugetragen. Zwei junge Leutnants des 37. Infanterieregiments gerieten nämlich mitten auf der Hauptstraße vor dem Hotel „Princiar“ mit einander in Streit. Von Worten kam es bald zu Tätlichkeiten und schließlich hieben sie mit den Säbeln aufeinander los.

Die Ursache des Streites war eine Liebesgeschichte, wegen der einer der jungen Offiziere vor das Kriegsgericht geschickt aber freigesprochen worden war. Als ihn sein Gegner gestern auf der Straße begegnete, verlor er alle Selbstbeherrschung und ging auf ihn los, was zu dem geschilderten Skandale Anlaß gab.

Gesellschaft „Politecnica“. Die unter dem Patronate S. W. der Königin Elisabeth stehende Gesellschaft „Politecnica“ hat die schöne Initiative ergriffen, 80 Betten für die Pflege der Verwundeten zu errichten. Zu diesem Zwecke hat sich gestern das Komitee der Gesellschaft im Hause der Präsidentin Frau Maria Darvari versammelt und hat unter Anderem beschlossen, auf den Straßen und in den öffentlichen Lokalen der Hauptstadt für die Sammlungen der nötigen Gelder gebratene Kaniolen zu verkaufen. Der Verkauf wird durch die Frauen und Mädchen der Bukarester vornehmen Gesellschaft erfolgen.

Vereinigung der Reichsdeutschen. Wie uns mitgeteilt wird, hat der am jüngsten Mittwoch stattgefundene äußerst anregende Vortrag des Herrn Oberlehrer Wilh. Steger eine derart anregende Zustimmung gefunden, daß sich Herr Steger auf Wunsch zahlreicher Mitglieder bereit erklärt hat, diesen Vortrag am kommenden Sonnabend in der Abendversammlung der Vereinigung zu wiederholen, worauf alle Mitglieder und Freunde sowie deren Angehörige aufmerksam gemacht werden.

I. Literarischer Schülerabend „Deutsche Romantik“ der Oberrealschule der Evangelischen Gemeinde. Auch in diesem Schuljahre ist die Oberrealschule der Evangelischen Gemeinde mit einem Schülerabend hervorgetreten. Der verdienstvolle Leiter dieser literarischen Abende, Herr Oberlehrer A. Egenolf steht im Felde, und so lag die ganze Arbeit in den Händen des Herrn Dr. Wüstling, dem wir zum schönen Gelingen der Feier Glück wünschen. Zunächst begrüßte der Direktor der Schulanstalten, Herr Direktor Bernhard die Anwesenden. Er betonte, daß wir im Sinne derer handelten, die draußen für des Vaterlandes Ruhm und Ehre ihr Blut versprizen, wenn wir nicht müßig die Hände in den Schooß legen, sondern freudig an der Entwicklung unserer Geistesgaben, unserer Kultur weiter arbeiten. Anschließend gab dann Herr Dr. Wüstling einige einleitende Worte zu den Vortragsthemen. Mit seinem Verständniß charakterisierte er die Eigenart der Romantiker und ging dabei besonders auf die romantischen Maler ein. Den romantischen Maler interessiert nicht so sehr das technische Problem der Malerei, die Abstufung von Licht und Schatten, sondern vor allem das Seelische. Er will den Geist der Natur erfassen und ihr als etwas dem Menschen Urverwandtes darstellen. So sitzt Moritz von Schwind, der einen Wald malt, zugleich den Geist des Waldes, Rübzahl, hinzu, und in jüngerer Zeit läßt Böcklin durch die Stille des Waldes ein seltsam fabelhaftes Tier schreiten. 2 Gedichte von Hölderlin, „Hyperions Schicksalslied“, und „An die Natur“ kamen dann zum Vortrag. Die literarischen Theorien der romantischen Schule setzte der Schüler Engelleiter (VIII. Klasse) in einer Rede auseinander, die von Fleiß und Vertiefung in den Gegenstand zeugte. „Mondbeglänzte Zaubernacht, Die den Sinn gefangen hält, Wundervolle Märchenwelt, Steig auf in der alten Pracht! In diesen Versen Lieds haben wir schon die ganze Romantik mit ihrer Sehnsucht. Die Romantiker lieben das Mythische, Geheimnißvolle. Anknüpfend an verwandte Bewegungen der „Sturm und Drangperiode“ vertiefen sie sich in die deutsche Vergangenheit, ins deutsche Mittelalter mit seinen herrlichen Dornen, seinem Marienkult, seinem kindlich frommen Glauben. Wie mannigfach waren die Anregungen der Romantiker! Sie haben uns die Natur schauen gelehrt, haben unsere Altertümer, unsere Ruinen vor dem Zerfall bewahrt, haben unsere Volkslieder, Märchen, Brände der Nachwelt erhalten!

Ein romantischer Abend wäre unvollständig, wenn man nicht auch der musikalischen Romantiker gedächte. So hatten denn auch musikalische Darbietung ein weitem Raum im Programm. Vom Schülerorchester gelangte die Ouvertüre zu „Così fan tutti“ (Leitung Herr Musikprofessor J. Watertrat) zum Vortrag. Herr Musikdirektor Garschagen erfreute uns mit 2 Phantasiestücken von Schumann, die er mit bekannter Meisterschaft zu Gehör brachte. Die bekannte Serenade von Haydn (Violin solo: Birmann III. Handelsklasse) fand viel Beifall. Der Schüler Haimovici, VIII. Klasse, spielte mit seinem Gefühl Schuberts Ständchen und Griegs „Majs Tod“ (aus der Peer Gynt Suite) auf der Geige, von Fräulein A. Haimovici feinsinnig begleitet.

Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera. Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes hat an die Grenzpunkte des Landes folgendes Rundschreiben gesendet: Der Eintritt nach Rumänien von Reisenden und Gütern wird für Rußland nur in den Häfen Galatz, Sulina und Constanza und an den Punkten Unggheni und Gura-Prutului, für Serbien in den Häfen Turnu-Severin, Galafat, Corabia, Turnu-Magurele, Giurgiu, Oltenita, Calarasi, Cernavoda und Berciorova erfolgen. Die Reisenden, Waren und Schiffe, die an diesen Punkten eintreten, werden den in dem internationalen Pariser Vertrage von 1903 vorgesehenen Maßregeln unterworfen werden.

Der europäische Krieg.

Die Kämpfe gegen die Russen.

Berlin, 9. Dezember. (Offiziell). In Westgalizien ist unser Angriff im Gange. In Polen dauert die Ruhe im südlichen Frontabschnitte an. Die unausgesetzten Angriffe des Feindes in der Gegend von Piotrkow scheitern nach wie vor an der Zähigkeit der Verbündeten; unsere Truppen allein nahmen hier in der letzten Woche 2800

Russen gefangen. Weiter nördlich setzten die Deutschen ihre Operationen erfolgreich fort. Von Hoefler Generalmajor.

Die Lage in Serbien.

Wien, 10. Dezember. (Offiziell). Ein Teil unserer Truppen in Serbien stieß westlich von Gorni Milowana was auf ansehnliche feindliche Streitkräfte und konnte nicht vordringen. Um eine feindliche Gegenoffensive zu vermeiden, wurden verschiedene Teile unserer Truppen in günstigeren Stellungen aufgestellt.

Südlich von Belgrad macht unsere Offensive Fortschritte.

Wir erbeuteten am 21. Dezember 20 Geschütze, einen Resfektor und machten zahlreiche Gefangene. (Korr. B.)

Offizieller deutscher Bericht über die Kämpfe.

Berlin, 10. Dezember. In der Gegend Souain beschränkten sich die Franzosen gestern auf heftiges Artilleriefire. Ein am östlichen Argonnenrande auf Vanquois Boureuilles erneueter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts, sondern erstarb im Feuer unserer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar große Verluste.

Drei feindliche Flieger warfen gestern auf die offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt Freiburg 10 Bomber ab. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird hier nur erwähnt, um die Tatsache festzustellen, daß wieder einmal — wie schon so häufig seit Beginn des Krieges — eine offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt von unseren Gegnern mit Bomben beworfen worden ist.

Östlich der Masurischen Seen findet nur Artilleriekampf statt.

In Nord-Polen am rechten Weichsel-Ufer nahm eine unserer dort vorgehenden Kolonnen Przasnysz im Sturm. 600 Gefangene und einige Maschinengewehre wurden erbeutet. Links der Weichsel wird unser Angriff fortgesetzt.

In Süd-Polen sind die russischen Angriffe abgewiesen worden.

Die schwierige Verproviantierung der serb. Armee.

Rom, 10. Dezember. „Corriere della Sera“ meldet aus Berlin: Bekanntlich wurde die Brücke über den Wardar in Serbisch-Mazedonien, auf welcher die Eisenbahnlinie von Salonik passierte, in die Luft gesprengt. Jetzt wird aus Nisch mitgeteilt, daß auch der große Tunnel in der Nähe von Zajociar mittelst Explosivstoffen vernichtet wurde. Dieser Tunnel war der Ausgangspunkt einer Eisenbahnlinie nach Rumänien, nach Nisch und nach Negotin an der Donau. So daß jetzt Serbien, nachdem es von Salonik, von wo es viele Provisionen aus Frankreich erhielt, isoliert wurde, jetzt auch von den Rumänen und der Donau abgeschnitten wurde.

Drei deutsche Kreuzer in den Grund geböhrt.

London, 10. Dezember. (Offiziell). Unter dem Befehle des Vize-Admirals Frederic Dudgeon stehende britische Eskadre, erblickte am 9. d. Mts. um halb 7 Uhr früh die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“, „Nürnberg“ und „Dresden“ neben den Falkland-Inseln (in der Nähe des Kap Horn). Infolge des stattgefundenen Kampfes, wurden die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“, auf welchem sich der kommandierende Admiral von Spree befand, „Gneisenau“ und „Leipzig“ in den Grund geböhrt. Die „Dresden“ und die „Nürnberg“ entflohen, werden aber verfolgt. Zwei mit Kohlen beladene Dampfer unter deutscher Flagge wurden gekapert.

Die englischen Verluste sind unbedeutend. (Reuter).

Eine Milliarde für Bedürfnisse des Heeres.

Rom, 10. Dezember. Die italienische Kammer votierte, außer den bereits in der vorigen Session bewilligten Krediten, noch eine Milliarde Lire für die Bedürfnisse der Armeen und der Marine.

Japanische Truppen nach Europa?

Berlin, 10. Dezember. Aus der Erklärung des Mikados, daß der Krieg noch nicht beendet ist und daß dieses Ziel so rasch als möglich erreicht werden müsse, folgert der frühere französische Minister des Aeußern Bichon, daß die japanische Armee unverzüglich in Europa eintreten werde. Herr Bichon fordert, daß die Bedingungen des Mitwirkens Japans so rasch als möglich festgesetzt werden. Es verlautet, Frankreich sei bereit, Japan Conchinchina für die bewilligte Hilfe abzutreten.

Der Zar in Tiflis.

Tiflis, 10. Dezember. Der Zar traf hier ein und wurde am Bahnhof von vielen Delegationen empfangen, darunter jene der Noblesse von Georgien, deren Marschall erklärt, daß sich die Georgier mit Freude für die Ehre, den Ruhm und die Macht des Monarchen und des großen Vaterlandes opfern werden.

Der Kaiser dankte und drückte seine Freude über diese Gefühle aus. (Westnik).

Fürst Bülow über die Haltung Italiens.

Berlin, 10. Dezember. In einem dem Vertreter des Blattes „Victoria“ gewährten Interview, sagte Fürst Bülow:

„Wir haben von Italien keine bewaffnete Hilfe gesordert. Wir befinden uns der Einsicht der Ehrenhaftigkeit der leitenden Kreise und der politischen Intelligenz der Italiener gegenüber. Deutschland und Italien sind berufen, sich zu verständigen, weil sie nicht durch unangenehme Erinnerungen oder Interessengegenätze getrennt sind.“

Wenn der Weltkrieg beendet sein wird...

Von Balduin Groller.

Und wenn der Weltkrieg, der seines Gleichen nicht hat in der ganzen bisherigen Geschichte der Menschheit, mit all seinen Schrecken zu Ende geführt sein wird — was dann? Wird die Menschheit — oder um uns nicht in unerlöste Weite zu verlieren — werden die europäischen Kulturstaaten zu den früheren Zuständen zurückkehren, zu dem bewaffneten Frieden mit seinem ungeheuren, die besten Kräfte aller Völker in unfruchtbarer und schließlich bis zur Unerträglichkeit drückender Anstrengung aufbrauchenden Wettstreit, das kaum minder schwere Opfer verlangt als der Krieg selbst, und das schließlich auch selbst immer den gefährlichsten Anreiz zum neuerlichen Vorkriegsleben bildet?

Oder — wird über die Staatenleiter und über ihre Ratgeber, wird über die Völker selbst die plötzliche Erleuchtung kommen mit der aufschmerzenden Erkenntnis, daß es gerechter, würdiger, menschlicher sei, aufstauende Streitfragen statt durch blutige Gewalt durch Recht und Gesetz entscheiden zu lassen?

Die Zeit ist nicht danach angetan, sich lodenden Gluktionen hinzugeben. Die Friedensgesellschaften sehen sich mit ihrer Propaganda vor ein Moratorium von ganz unbestimmter Dauer gestellt, und dieses Moratorium ist so eine Art moralischer Zahlungseinstellung. Auch da wird es ja zu einem „Abbau“ kommen, aber damit hat es gerade jetzt seine guten Wege. Pazifistische Ideen werden heute mehr den nie als Utopien angesehen, aber die Kulturgeschichte aller Zeiten besteht fast ausschließlich aus Utopien dafür, daß die beste Realpolitik von heute immer die Utopie von gestern oder vorgestern gewesen ist.

Die Anhänger der Theorie, daß „Kriege sein müssen“, können sich auf mächtige Autoritäten berufen. Der große Strategie und Schweißer Moltke hat den Ausspruch getan: „Der ewige Friede — gemeint ist schiedsgerichtliche Austragung — ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner“. Wenn das nun auch ein Moltkescher Sinnspruch ist, heilige Schrift ist deshalb noch lange nicht. Kant — doch auch eine Autorität! — hat sich in einem dem ewigen Frieden gewidmeten Buche viel gründlicher in ganz entgegengesetztem Sinne ausgesprochen. Und dann! Ist der Generaldirektor einer Großschlachtere die richtige Instanz zur Abgabe eines abschließenden Urteils über die Bestrebungen zur Einführung der Pflanzenkost als Volksernährung mit Ausschluß des Fleischgenusses? Oder der Besitzer einer Schnapsbrennerei die richtige Autorität zur Beurteilung der alkoholgegnerrischen Bewegung?

Nicht von Utopien soll hier die Rede sein. Wir wollen uns an die Tatsachen halten, und wenn wir diese näher ins Auge fassen, finden wir, daß sie als Ergebnis zweier Lehren liefern, die jede für sich vermöge ihrer zwingenden Logik eine schier unwiderlegliche Beweisstärke für sich haben, und die aber doch — und das ist das Malheur bei der Geschichte — sich einander schroff widersprechen, sich widerlegen und somit sich gegenseitig aufheben.

Die erste Lehre: Ein Völkerrecht gibt es nur in der Theorie. Es ist nur eine schöne Wissenschaft, werth, von den besten und edelsten Köpfen gepflegt zu werden, die

aber in ihrer praktischen Wirksamkeit versagt gerade da, wo sie ihre Feuerprobe bestehen sollte. Wir haben das ja alle miterlebt, und das öffentliche Gewissen hat sich nicht einmal dagegen aufgehört, und — es sei nur gleich gesagt — mit gutem Recht nicht aufgehört. Wenn ein Mann, von einem tollen Hund bedroht, ins Wasser springt, um sich auf dem jenseitigen Ufer in Sicherheit zu bringen, so wird man ihm das nicht verargen können, selbst wenn dort, wo er ins Wasser gesprungen ist, eine Tafel aufgesteckt gewesen sein sollte: „An dieser Stelle ist das Baden verboten!“

Wenn es also drum und drauf ankommt, gibt es kein Völkerrecht, und ebensowenig gibt es dann auch irgendeinen bindenden Vertrag. Wenn ein Staat in seinen Grundfesten gefährdet, ein Volk in seinen heiligsten Interessen und förmlich am Leben bedroht ist, dann wird nicht ein Fezzen Papier das Hinderniß bilden für die Rettung vor dem sonst sicheren Untergang.

Wenn der gegenwärtig tobende Weltkrieg zu Ende geführt sein wird, dann werden die Friedensverträge geschlossen werden zur dauernden Sicherung des Friedens. Und wenn auf Verträge wirklich Verlaß wäre, könnte ja gleich der ewige Friede anheben. Da aber weder Völkerrecht noch Verträge eine Gewähr bieten, so wird auch dieser große Krieg wieder nur den alten Erfahrungssatz bekräftigen, daß eine bessere und sicherere Wehr als alles Völkerrecht und jeder Vertrag die gute Rüstung ist und ein starkes Heer.

Das ist der logische Schluß, zu dem die Ereignisse führen. Es wird also fortgerüstet werden müssen in heißem Wettstreit ganz wie eh mit all der furchtbaren Finanzspruchnahme der Kräfte aller Völker und mit all den gerade durch diese Rüstungen bedingten Gefahren eines neuerlichen Kriegsausbruches. Einerlei! Wie die Dinge liegen, ist der von Haus aus verloren, der sich nicht vorsorglich gewappnet hat.

Und nun zu zweiter Lehre, die uns der Krieg vermittelt. Zunächst sei eine kleine scheinbare Abschweifung gestattet. Der seither verstorbene Staatsrath J. Bloch hat sich ein Vierteljahrhundert nach dem großen Kriege von 1870—71 an die Abfassung und Herausgabe eines monumental Werkes gemacht, monumental auch in Hinsicht auf den Umfang. Es sind nämlich sechs gewaltige Bände geworden größten Konversationslexikonformats. Das Thema dieser gigantischen Arbeit ist „Der Krieg“. Ein großer Redaktionsvereinigt, hat jahrelang mitgearbeitet, ganzer Generalstab militärischer Fachgelehrter, zu einer großen Redaktion vereinigt, hat jahrelang mitgearbeitet.

Mit außerordentlicher und dabei doch niemals ermüddender Gründlichkeit wird da der ungeheure Fortschritt des gesamten Kriegswesens in dem Zeitraum des Vierteljahrhundert nach dem Kriege von 1870—71 dargelegt und aus dieser riesenhaften Entwicklung dann der Schluß gezogen und umständlich bewiesen, daß gerade die gigantisch gesteigerten Kriegsmittel es seien, die die wirksamste Friedensarbeit verrichten. Sie müßten notwendigerweise dahin führen, daß alle großen Kriege in Zukunft geradezu zu Unmöglichkeiten würden. Die Truppenaufgebote hätten sich in jenem Zeitraum verzehnfacht, die Geschosswirklungen verhundertfacht. Das wird in unzähligen Berechnungen und tabellarischen Darstellungen zur Evidenz nachgewiesen.

Seine Befürchtungen nicht erfüllen. Die nervenkitzelnde Sensation, auf welche viele, namentlich die Damen, geharrt und gelauert hatten, traf nicht ein. Der Name der Künstlerin wurde nicht erwähnt.

„Er wird freigesprochen!“ ging es von Mund zu Mund. Sigmund Frenstatter kümmerte sich nicht um die Menge, der er ein interessantes Schauobjekt war. Er sah über sie alle hinweg, und immer wieder fiel sein Blick in die rechte Ecke des Saales, wo zwei alte Leute, ein Mann und ein verschrumpeletes kleines Frauchen, saßen. Und immer wieder schien er ihnen zuzurufen zu wollen:

„Ich bitte Euch: geht doch fort! Wozu legt Ihr Euch diese stundenlange Qual, diese Marter auf? Geht doch! Ihr werdet ja doch früh genug das Urteil erfahren!“

Aber das alte Paar wollte diesen flehenden Blick, der immer wieder zu ihm hinübersatterte, nicht verstehen. Unter heimlich verschluckten Tränen lächelten die beiden alten Leute ihm zu, und immer wieder schienen sie ihm antworten zu wollen:

„Mei Sig! Sei nur guten Mutes; wir sind ja hier. Den! Dir doch: Dei Vater und Deine Alte... und da kann Dir ja nix g'schehn!“

Der Verteidiger hatte seine zweistündige Rede beendet, und ein bewunderndes Gemurmel rauschte durch den Saal. Haushammer hatte in seinem Plaidoyer eine Fülle wundervoller, aus scharfem Verstand und gutem Herzen geschöpfter Gedanken verschmolzen. Er hatte mit sicherem Takt und vollendeter Menschkenntnis den Toten, der draußen im Schnee sein junges Leben aushauchte, nicht geschmäht. Er hatte den Angeklagten einen echten Priester der Kunst genannt, der in seinem heiligen Eifer der Wahrheit, der Kunst und dem Andenken des genialen Schöpfers zum Siege verholfen habe, und hatte, indem er seinen Platz verließ und vor die Geschworenen hintrat, mit den Worten geschlossen:

„Der Mann, den zu verteidigen ich die Ehre habe, ist aller Ehren wert. Sprechen Sie ihn frei!“

Frenstatter drückte seinem Verteidiger die Hand.

„Er wird freigesprochen!“ ging es wieder von Mund zu Mund.

Und die beiden alten Leute, die in der rechten Ecke

Das erste Exemplar dieses in seiner Art einzig dastehenden Werkes ist dem Jaren unterbreitet worden, und es ist bekannt, daß unter dem Eindruck dieser Darlegungen das berühmte Friedensmanifest des Jaren erlassen wurde, das zur Begründung des internationalen Gerichtshofes in Haag führte.

So hatte Staatsrat Bloch mit seinem Werke eine historische Mission erfüllt, bei der er es aber nicht bewenden ließ. Er war auch sonst unermüddlich in der pazifistischen Propaganda, und er war es auch, der aus eigenen Mitteln das Friedensmuseum in Luzern schuf, das ein Denkmal, gewissermaßen ein Grabdenkmal für die alte, absolut gewordene Institution des Krieges bilden sollte.

Was er in seinen mächtigen Händen darrat, lief im Wesentlichen darauf hinaus: die Millionenheere würden eine frontale Ausdehnung der Schlachtlinie auf hundert und mehr Kilometer bedingen. Abgesehen davon, daß da Marschleistungen aufgegeben werden müßten, die menschliche Kräfte überschreiten; abgesehen davon, daß die Zufuhr von Proviant und Munition versagen müßte, daß die Bergung der Verwundeten außerordentlich erschwert, wo nicht unmöglich gemacht werden würde, so daß diese Nächte und Tage lang in ihren namenlosen Qualen auf dem Felde liegen bleiben würden, ohne daß ihnen Hilfe gebracht werden könnte, eine Vorstellung, die im Zeitalter der Zivilisation ganz unerträglich sei; abgesehen davon, und noch von vielem Anderen, sei es ganz undenkbar, daß solche Riesenschlachten, deren jede vielleicht eine ganze Woche andauern müßte, auch wirklich zu einer Entscheidung führen könnten. Das sei gänzlich ausgeschlossen, und die Beendigung des Kampfes würde lediglich durch die beiderseitige Erschöpfung herbeigeführt werden.

Damit hätten wir nur die Hauptsache erwähnt, aber er führt noch andere, sehr gewichtige Argumente an, die finanzielle Unmöglichkeit der Durchführung der Zukunftskriege, die verhundertsachte Wirkung der Geschosse, von welchen besondere Arten mit einer Explosion alle Lebewesen in großem Umkreise vernichten müßten, und manches Andere, worauf hier nicht weiter eingegangen sei.

Der russisch-japanische Krieg, der nach dem Erscheinen der Darlegungen Blochs ausbrach, hat in vielen Stellen die volle Bestätigung für seine Theorien erbracht. Die Schlacht bei Mukden, die größte und am längsten währende, von der die Weltgeschichte bis dahin zu berichten mußte, führte tatsächlich zu keiner Entscheidung, und wurde lediglich in Folge der Erschöpfung beider Teile eingestellt. Das sonst siegreiche Japan war doch nicht mehr stark genug, sich die Kriegsschädigung zu erzwingen.

Die scheinbare Abschweifung hat uns nun doch in die unmittelbare Gegenwart hineingeleitet. Seit dem Abschluß der Blochschen Berechnungen sind wieder anderthalb Jahrzehnte vergangen. Unsere Zeit arbeitet rasch. In diesem Zeitraum haben sich alle Kriegsmittel in ungleich höherem Maße vermehrt und vervollkommen, als in dem vorangegangenen Vierteljahrhundert. Von unseren wunderwirkenden Motorbatterien, den erstaunlichen Kruppischen Schwergeschützen, den Zeppelin, der Flugflotte, den kleinen Unterseebooten, von welchen ein einziges große Seeschlachten gewinnen kann, und von vielen Anderen hatte der merkwürdige russische Staatsrat noch keine Ahnung. Das aber muß zugestanden werden, daß auch diese Entwicklung ihn nicht ins Unrecht gesetzt hat. Auch

des Saales mit verschlungenen Händen saßen, schlürften die Worte mit stummer Seligkeit ein.

„Freigesprochen?“ sagte hinter ihnen ein sehr junger Rechtsbesessener, „das ist gar nicht möglich; Zweikampf mit tödlichem Ausgange nicht unter zwei Jahren Festung!“

Und die eben aufgeblühte Hoffnung der beiden alten Leute verwehte schnell und sank und sank.

Der Präsident fragte:

„Angellagter, wollen Sie noch etwas sagen?“

Sigmund Frenstatter stand auf, verbeugte sich, und plötzlich wurden die beiden Alten aus ihren traurigen Gedanken durch die Stimme ihres Sig aufgeschreckt, und er sagte:

„Ich habe den so beredten Worten meines Herrn Verteidigers wenig hinzuzufügen. Ich habe nur meine Pflicht getan, nach Ehre und Gewissen. Ich habe nicht, wie der Herr Staatsanwalt annimmt, aus Rache gehandelt, ich habe nur dem toten Meister, den ich geliebt und verehrt habe, zu dem Ruhm verhelfen wollen, der ihm gebührt. Ich bin stolz auf diese Tat. „Wenn ich tot bin, werde ich erst leben!“ hat Richard Assing gesagt. Er wird nach seinem Tode leben! Ich habe zum Zweikampf nicht herausgefordert, ich bin dazu gezwungen worden. Ich habe den unglücklichen Ausgang nicht gewollt. Meine Herren! Ich bitte nicht um Milde, ich bitte um Gerechtigkeit!“

Sigmund Frenstatter verbeugte sich.

„Er wird freigesprochen“, schwirrte es durch den Saal.

Um halb zwei nachts trat der Gerichtshof ein: das Publikum erhob sich. Der Präsident verkündete:

„Der Angeklagte ist schuldig befunden worden, dem Camille Dupaty im Zweikampf getötet zu haben, und wird unter Zubilligung mildernder Umstände zu einem Jahr und sechs Monaten Festungshaft verurteilt. Die Sitzung ist geschlossen.“

Man hörte einen leisen Schrei. Eine kleine, alte Frau wurde hinausgetragen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sieger.

Roman von Felix Philipp.

87

In dem Schwurgerichtssaal, in dem sich seit zwölf Stunden Kopf an Kopf in lebensgefährlicher Enge drängte, herrschte um neun Uhr abends eine drückende, schwüle, atemberaubende Luft. Aber die Zuhörer, unter denen sich die Trägerinnen der vornehmsten Namen, die feinsten Köpfe aus den Bühnen-, Maler-, Schriftsteller- und Bildhauerkreisen, die Vertreter der besten Gesellschaft und einfache Leute aus dem Volke befanden, wankten und wichen nicht von ihren mühselig erkämpften Plätzen, um endlich den Urteilspruch zu hören, den das Gericht gegen den Angeklagten fällen würde. Der saß neben seinem Verteidiger, dem durch seinen blendenden Geist und seine hinreichende Berebfamkeit berühmten Justizrat Haushammer.

Er war der ganzen Verhandlung mit nie ermüddender Ausdauer gefolgt, er hatte alle an ihn gerichteten Fragen ernst und beiseiden beantwortet, alle Sachverständigen hatten ihr Urteil über den Diebstahl Dupatys an dem Meisterwerk seines großen Lehrers zu seinen Gunsten abgegeben, und der Generalmusikdirektor Manner hatte es sich nicht nehmen lassen, mit inniger Wärme „den hohen sittlichen Ernst, die Vornehmheit der Gesinnung und die Herzensgüte seines Freundes Sigmund Frenstatter“ zu preisen, er hatte auf die Richter, die Geschworenen und das Publikum den denkbar günstigsten Eindruck hervorgerufen, und alle waren sich einig, daß hier ein vornehmer, wahrheits- und ehrliebender, kunstbegeisterter Mensch durch eine unselige Verwicklung in diese verzeffelste Lage gedrängt worden sei. Er hatte nicht Angst gehabt vor der Verhandlung, er hatte nicht Angst vor der Strafe. Während der vollen zwölf Stunden litt er nur unter der unsäglichen Qual, daß vielleicht der Name Konstanzens plötzlich in das Verhör hineingezogen werden könnte durch gewiß gutmütige, aber unbeholfene Aussagen des Herrn Gerum oder der Frau Schwabemeyer, und er atmete von einem Alp befreit auf, als sich

Die bestätigt vielmehr seine Theorien in mehrfacher Hinsicht. Er ist nicht widerlegt in seiner Ansicht, daß diese steigende Entwicklung den Krieg erschwert und ihn endlich unmöglich machen muß. Und diese Entwicklung wird in unserer Tagen und in den zukünftigen nicht stille halten, sie wird sich vielmehr noch rascher vollziehen als je zuvor.

Damit steigert sich auch die Schwierigkeit der Entscheidung. Die achtstägige Dauer einer Riesenschlacht ist längst überholt. Auch da haben sich die Dimensionen schon verzehnfacht. Wie soll das nun nach einem grandiosen Fortschritt von abermals zwanzig oder vierzig Jahren werden? Ist daran zu denken, daß menschliche Kraft und Ausdauer noch weit über die bisherige Beanspruchung belastet werden könnten?

Jetzt haben wir ja noch die felsenfeste Zuversicht, daß die wundervollen Energien unserer glorreichen Truppen und die der herrlichen deutschen Armeen die Angelegenheiten im Osten und im Westen, im Süden und überall, wo sie ein Wortchen mit dreinzureden haben, zu einem geistlichen Ende führen werden. Bei ruhiger Erwägung wird man sich aber doch nicht verhehlen können, daß gerade das neuzeitliche Genie der Kriegsrüstung es ist, das wirksam als jede andere Propaganda für den Abbau der Institution des Krieges arbeitet. Noch ein Fortschritt weiter, und er wird sicherlich nicht ausbleiben, und die Kriegsrüstung wird den Krieg umgebracht haben.

Auch das ist eine Lehre, die uns die gewaltigen Ereignisse unserer Tage vermitteln. Da hätten wir nun die zwei logisch begründeten Lehren, die sich trotzdem widersprechen. 1. Es wird auch nach Abschluß der gegenwärtigen Kriege riesenhaft weiter gerüstet werden müssen. Denn nur wer stark ist, wird sich behaupten können. 2. Es ist zwecklos, weiterzurüsten, da die Durchführung von Kriegen in Zukunft zur Unmöglichkeit werden muß. Es ist das schönste Dilemma, das sich denken läßt. Sicherer ist selbstverständlich die sofortige Wiederaufnahme der Rüstungen im großen Stile. Was das aber für die moderne Gesellschaft, für die Völker bedeutet, das bedarf nicht erst weiträumiger Auseinandersetzungen. Wie wäre es denn, wenn der Geist der Zeit, unserer Zeit, sich ein wenig anstrenge, einen Ausweg zu finden, daß Jeder zu seinem Rechte gelangen könne, auch wenn er nicht in erdrückend schwerer Rüstung vor dem Richterstuhl erscheint?

Ernstes und Heiteres zur Kriegszeit.

Neues von der Soldatenzeitung.

Eine Kompagnie eines in Frankreich liegenden sächsischen Landsturmbataillons, in dem sich eine Anzahl Buchdrucker befinden, hat, wie kürzlich bekannt wurde, eine regelrechte Soldatenzeitung „Der Landsturm“ herausgegeben. Das wöchentlich einmal erscheinende „einzige deutsche Militärwochenblatt auf Frankreichs Fluren“ wird auf den Pressen eines französischen Zeitungsverlegers gedruckt, der seine Besetzung bei Ankunft der Deutschen im Stich gelassen hat. Das Blatt scheint sich außerordentlicher Beliebtheit bei den Kriegern zu erfreuen und seit seiner vierten Nummer verfügt es bereits über einen Inseratenteil, der ein sehr interessantes Gesicht zeigt und sogar Familienanzeigen enthält. Besonders originell mutet die Geburtsanzeige eines französischen Soldaten an, der in der Nummer vom 1. November Folgendes bekannt macht:

Dank der Hilfe des Kgl. Preuss. Oberarztes aus Köln a. Rh., der sich seit einiger Zeit hier niedergelassen hat, wurde uns heute ein prächtiges Neunpfund-Mädchen — Léone — geboren.

Andrée Didier.

z. Z. in Verdun beim französischen 166. Infanterie-Regiment, und Frau.

Als Gegengewicht gegen dieses französische Neunpfund-Mädel zeigt ein deutsches Feldarzt-Ghepaar die Geburt eines „kräftigen Vaterlandsverteidigers“ an. Weiter findet sich im Anzeigenteil eine „Einladung zur Schnittgehege“, die am 3. November, dem Hubertustag, abgehalten wurde und ein Hinweis auf die sonntäglich von 12—1 Uhr mittags stattfindende „Blatzmusik“. Die Bataillons-Bäckerei erbittet „schon jetzt Bestellungen auf Weihnachtstollen“ und die Küchenverwaltung erläßt folgende vielversprechende Anzeige:

Sonntag, den 1. November

Ver spätetes Oktoberfest

verbunden mit

SCHLACHTFEST

bei vollständig besetzter Hauskapelle

Spez.: Hausmacher-Leberwurst.

Die Küchenverwaltung.

A u w e i l e r, Sergeant.

Daß auch Kritik und Satire zu ihrem Rechte kommen, zeigt ein Inserat, das, wenn auch nicht sehr liebevoll, so doch ohne Bosheit den Betrieb der Feldpost glorifiziert.

Um den vielen Klagen über unser Institut abzuhelfen, sind wir bereit, noch einige

rüstige Botenfrauen

einzustellen. Schriftliche Angebote an die Feldpost.

Zeppelin, Shakespeare und Bacon.

Das hat Graf Zeppelin sich wohl auch nicht träumen lassen, daß er noch eines Tages in den Shakespeare-Bacon-Streit hineingezogen werden würde. Es ist aber tatsächlich geschehen: In den Shiltern Hills, bei Lily Hoo, etwa 50 Kilometer von London entfernt, hat John Bull

etwas Furchtbares entdeckt, nämlich eine „Zeppelinhöhle“, die vor einer Reihe von Jahren die Deutschen offenbar mit dem Zwecke in die Kreide gehauen hatten, sie zu gegebener Zeit — also heute oder morgen — als Schutzhalle für ein Zeppelin-Luftschiff zu verwenden. An der Anlegung oder Vollendung weiterer solcher Zeppelinhöhlen sind die Deutschen augenscheinlich verhindert worden; die Anfänge dazu sind zwar gemacht worden, aber es sind nur ganz winzige Höhlen, die ein deutsches Kriegsluftschiff nicht aufnehmen können. Auch die größte „Zeppelinhöhle“ von Lily Hoo dürfte dazu kaum ausreichen, denn sie mißt kaum 50 Meter in der Länge und wenige Meter im Durchmesser. Die Engländer haben daher nach einer anderen Erklärung für die Zeppelinhöhle gesucht und sie auch gefunden. Sie lautet nach dem „Yorkshire Observer“: „Nicht Graf Zeppelin und seine Leute haben die Höhle hergestellt, sondern zwei in literarischen Kreisen sehr bekannte Herren, die an der Shakespeare-Bacon-Frage sehr interessiert sind. Diese Leute, die übrigens im Verdacht stehen, Deutsche zu sein, sollen dort tatsächlich Ausgrabungen begonnen haben, in der vagen Hoffnung, dort Manuskripte (?) zu finden, die die Lösung des Shakespeare-Bacon-Rätsels enthielten.“ Diese Erklärung ist so dumm, daß sie in keinem anderen Lande der Welt als England möglich war; man stelle sich etwa vor, ein deutsches Provinzialblatt von der Größe des „Yorkshire Observer“ behauptet ähnlichen Unsinn von der Baumannshöhle im Harz! Aber seitdem sie bekannt geworden ist, haben sich die Leute der Shiltern Hills und auch die Londoner etwas beruhigt; ganz sicher aber sind sie nicht, daß man nicht doch noch eines Tages eine wirkliche Zeppelinhöhle in den Kreidebergen westlich von London auffindet.

Bunte Chronik.

General Rennenkampi. Paul v. Rennenkampi, der einem alten litauischen Adelsgeschlecht entstammt, war der geachtete und vollstänlichste russische Heerführer. Er erhielt seine militärische Ausbildung in der Helingsforsker Zunkerhsule und in der Nikolai-Akademie des Generalstabs; kam dann zur Kavallerie und zeichnete sich zum ersten Male aus durch die rasche Art, mit der er schon bei der internationalen Expedition nach China das Zutrauen und die Verehrung seiner Soldaten erwarb. Sein Ruhm datirt aber erst seit dem russisch-japanischen Krieg, in dem er neben dem General Michitschenko der einzige war, der einigermaßen gut abschnitt. Er führte damals einen Teil des russischen linken Flügels und errang einige schöne Teilerfolge, die aber den Gang des Krieges nicht beeinflussen konnte. Nach Beendigung des Krieges mit Japan wurde Rennenkampi mit der Niederwertung des Aufstandes der Transbaikal-Kosaken beauftragt, was ihm in kurzer Zeit vollständig gelang. Zur Anerkennung hierfür erhielt er bei der Reorganisation des russischen Heerwesens den Oberbefehl über den Militärbezirk Wilna, der vier Armeekorps umfaßte, die beim Ausbruch des jetzigen Krieges die Njemen-Armee bildeten, die nach anfänglichen Erfolgen in Ostpreußen eine Schreckensherrschaft aufrichtete und dann von den Deutschen so glänzend geschlagen wurde. Welches Kommando Rennenkampi dann erhielt, ist mit Sicherheit nicht zu erfahren gewesen. Sicher aber ist, daß er — schon wegen seines deutschen Namens und seiner litauischen Abstammung — am russischen Hofe und bei der Petersburger Militärpartei nie beliebt war. Deshalb ist es sehr wahrscheinlich, daß er bei dem jetzt erlittenen größeren Mißerfolg einfach „abgesetzt“ wurde. Ueber Rennenkamps Persönlichkeit gehen die Urteile auseinander. Leute, die längere Zeit mit ihm in persönlichem Verkehr standen, schildern ihn als einen strengen, aber gerechten Soldaten, der beileibe kein Deutschenhafter, sondern ein Franzosenfeind sei, der aber — eben ein Soldat — im Kriege einfach einem höheren Befehl gehorcht. Wir können nach den Erfahrungen in Ostpreußen, dessen Verwüstung zu einem großen Teil Rennenkamps Heer zur Last fällt, diesem milden Urteil nicht zustimmen und begreifen es vollkommen, daß die tapferen Soldaten der deutschen Ostarmee einen besonderen Haß auf diesen russischen Heerführer mit deutschem Namen haben.

Wenn die Taube über Warschau erscheint. . . Warschau hat in den letzten Wochen aufgeregte Tage gesehen, und besonders waren es die häufigen Besuche deutscher „Tauben“, die die Bevölkerung in einen furchtbaren Schrecken versetzten. Das Bild einer solchen Panik in Warschau schildert der Berichterstatter Stephan Graham in der „Times“. Es ist ein leuchtend klarer warmer Herbsttag, und die Menge drängt sich aufgereggt in Warschauer Straßen. Die Nachrichten, daß die Deutschen nahe sind, schwirren umher, und Viele möchten fliehen. Aber dazu ist eine besondere Erlaubnis nötig, die man nur durch große Geldauswendungen erlangen kann, und außerdem sind die abgehenden Züge alle überfüllt. Die meisten müssen also noch warten, und sie tun es, zitternd vor Angst und nervös. Jeden Augenblick werden Spione festgenommen, und es geht kein Tag vorüber, ohne daß ein paar erhängt oder erschossen werden. „Um 3 Uhr Nachmittags dränge ich mich mit den Anderen durch die Hauptstraße und plötzlich kommt in dem Bienenschwarm eine wilde Erregung. Die Leute beschatten die Augen mit den Händen und gucken in den sonnigen Himmel, und ich gude mit ihnen. Ein großer Vogel eilt vorwärts über die Stadt; er sieht aus wie ein deutscher Adler, der sich brüstet in dem Sonnengold. Mit rasender Schnelligkeit nähert er sich, und nun ist er über unseren Köpfen. Das

Volk versucht zu fliehen, jetzt nach dieser Seite des Weges und dann nach der anderen. Man stößt sich und drängt sich hin und her. Schreie lösen sich aus dem Menschenknäuel, und man wird fast erdrückt. Zwei Augenblicke später zuckt ein Blitz aus rauchigem Feuer, und ein dumpfer Aufschlag erfolgt. Stücke eines Daches fliegen auf die Straße, drei Häuser entfernt von dem Ort, wo ich stehe; eine Bombe ist auf die Spitze meines Liebling-Cafees gefallen und hat den Platz verwüstet, an dem ich zehn Tage meinen Kaffee schlürfte und meine Artikel schrieb. Nachdem er die Bombe abgeworfen, schießt das rastlose Flugzeug direkt in den Himmel und verschwindet. Eine ungeheure Menge hat sich um das Cafee versammelt und schreit der preussische Adler von dem Horizont her, in dem er und spricht in dumpfem Schreden. Aber sogleich kommt der preussische Adler von dem Horizont her, in dem er verschwunden war, wieder zurück und nähert sich mit atemberaubender Schnelligkeit. Eine große Panik entsteht nun in den Straßen, ein Augenblick des höchsten Schreckens; in dem Jedem das Herz still zu stehen scheint. Alles flüchtet. Selbst die Soldaten stürzen fort, um irgendwelche eingebildeten Schutzwinkel aufzufuchen. Die Straßenbahnenwagen stehen wie versteinert vor Grauen still, die Droschken fahren nicht mehr weiter, und die Kutscher springen von ihren Sitzen. Jeder hat das Gefühl, als wenn er im nächsten Augenblick in kleine Stücke zerschmettert werden sollte. Die Verwirrung ist unbeschreiblich. Keiner ist sicher, denn die Bomben fallen auf Gerechte und Ungerechte mit großer Unparteilichkeit. Die, vor der wir uns fürchteten, fiel zwei Straßen von uns entfernt herunter und tödtete sechs Menschen, die nicht einmal ahnten, daß ein Feind über ihren Häuptern schwebte. So lauert die Gefahr beständig in den Lüften über Warschau. Die Cinen sehen sie, die Andern wissen nichts von ihr. Die russischen Behörden aber haben einen schweren Stand, die nervöse Bevölkerung in diesen Tagen der höchsten Aufregung zu beaufsichtigen.“

„Wir sind nun mal keine Athleten“ oder: „Warum Joffre wirklich groß ist.“ Der „Matin“ vom 21. November weiß es, ein im Feld stehender Freund hat es ihm verraten: Es gibt keinen größeren Führer reineren Schlagens in diesem Lande, das sich rühmt, die größten Heerführer der Geschichte sein zu nennen, als „unseren Joffre“. Unter den Beweisen dafür ist die strenge Manneszucht zu finden, auf die er stets hält. Dafür gibt es Beispiele, und eins davon ist einfach „klassisch“ französisch. Lassen wir den Gewährsmann selber reden: „Es ist ein bißchen schwierig zu jagen. Schadet nichts! Der liebe Leser wirds schon verstehen. . . Wenn man tagelang in den Schützengräben gelegen hat, wenn man seine anstrengende Pflicht nachteilig erfüllt hat, wenn man sich tüchtig geschlagen, tüchtig gewacht hat, tüchtig marschiert ist und tüchtig geschanz hat, da kommts Einem bisweilen in den Sinn, daß man von den lieben Wesen träumt, die man in der Heimat hinter sich gelassen hat. Dann findet man, es wäre doch süß, könnte man einmal den Arm des weiblichen Wesens im Nacken fühlen, das man daheim ließ. Und da gab es bisweilen solche, die beim Passiren einer Stadt oder eines Knotenpunktes schrieben oder telegraphirten und sich die Geschäftin oder die treue Freundin für ein Stündchen kommen ließen, deren Fuß dann auf Wochen hinaus das Herz warm hält. Man ist ein Held — aber ein Athlet ist man schließlich doch nicht! Nun ja auch das läßt Joffre nicht mehr zu! Er hat uns wohl gern, aber unsere Frauen mag er nicht. Und so hat er uns gesagt, daß er hartnäckig sein wollte, wenn wir ihre Gesellschaft suchten. Im Grunde genommen hat er ja recht. Der Krieg wird nun einmal nicht mit Liebe geführt. Man feste zuhauen. Sei stille, mein Herz, du kommst später dran!“

Das Alter der Feldherren. Man hört nicht selten, wenn man den Biertischstrategen und Kaffeehausfeldherren lauscht, Bemerkungen über die führenden Feldherren: „Ja, der ist ja viel zu jung und unerfahren!“, oder auch: „Ach, der ist ja viel zu alt! Wo soll denn da noch der Schneid herkommen!“ Dabei sei nun bemerkt, daß der greise Kaiser Wilhelm I., der selbst 73 Jahre zählte, als er in den deutsch-französischen Krieg zog, bis auf seinen Sohn, „unseren Fritz“, und seinen Neffen, den Prinzen Friedrich Karl, nur von Greisen oder Männern reiferen Alters umgeben war. Moltke zählte 70 Jahre, Blumen-thal 60, Werder 62, Goeben 54, der Kriegsminister Roon 67, Vogel v. Falkenstein 73, Mautensfel 61. Diesen gegenüber erschienen die fürstlichen Heerführer Prinz Friedrich Karl und der Kronprinz von Sachsen mit 42 und der Kronprinz von Preußen mit 39 Jahren als jugendlich. Blücher rettete als Dreiundsiebzighjähriger die Engländer bei Waterloo. Sieht man sich nun die weltgeschichtlichen Größen früherer Zeiten an, so erscheinen freilich die bedeutendsten in jungen Jahren auf der Weltbühne. Alexander der Große bestieg zwanzighjährig den Thron und schied mit 33 Jahren aus dem Leben. Themistokles erfocht im Alter von 34 Jahren den Sieg bei Salamis. Der vier- undzwanzighjährige Publius Cornelius Scipio — schon mit 17 Jahren zum turkischen Medilen ernannt — überwand Hannibal, den 24 jährigen Generalissimus von Karthago. Drusus schlug mit 22 Jahren die Rhätier und Vindelizier. Augustus war erst 19 Jahre alt, als er nach Cäsars Hinscheiden sich machtvoll seinen Feinden entgegenstellte. Napoleon I. erwarb sich als Sechszundzwanzighjähriger im ersten italienischen Feldzug als Oberbefehlshaber die ersten Lorbeeren. Und vor Allem seien die großen Hohenzollern nicht vergessen: Der Große Kurfürst trat mit 20 Jahren seine Regierung an, Friedrich der Große mit 28, und Beide waren noch jugendlich, als sie sich als Siegeskürten bewährten. Im jetzigen Krieg erreichen weder

Die Jüngsten unter den leitenden Persönlichkeiten die Jugendgrenze noch die Alten die Altersgrenze der hier genannten Heerführer.

Vater und Söhne. Aus dem Münsterthal wird folgende Kriegsepisode berichtet: Das Patrouillengehen macht Durst, zudem ist das Wirtshaus immer noch die ersprießliche Nachrichtenquelle. So dachten einige Wehrmänner des 2ten Regiments, die man auf Patrouille geschickt hatte und die in einer Gemeinde des Großthals einkehrten. „Endlich“, rief der Wirt, „kommt Ihr. Den ganzen Morgen warte ich auf Euch und mit mir ein Franzose, dem die Sache jetzt abet zu dumm geworden ist. Gerade ist er hinüber in den „goldenen Löwen“ gegangen.“ „Was solls mit dem Franzosen?“ fragt die Patrouille. „Ei, Ihr sollt ihn doch mitnehmen! Er sagte, er will im „Löwen“ noch ein Weilchen sich aufhalten. Wenn Ihr kommt, möchtet Ihr hinüberkommen.“ Das Schöppchen wird genehmigt und die Patrouille macht sich auf, natürlich hinüber in den „goldenen Löwen“. Richtig, da saß gebulbig die Rothhose bei einem Glase Bier. „Na endlich!“ war auch sein Ausruf, und dann schloß er sich den Wehrmännern an. Sein Vater sei schon Anno 70 in deutscher Gefangenschaft gewesen. Er denke, es sei inzwischen dort nicht schlechter geworden, als sein Vater ihm erzählt habe.

„Frankreichs Ruf“. „Berlingske Tidende“ erzählt aus London: Aus Paris werde nach der englischen Hauptstadt gedrahtet, die Franzosen hätten im Elsaß große Fortschritte gemacht. Joffre habe verschiedene dortige französische Stellungen besetzt. In der Wohnung des Bürgermeisters zu Thann habe er bekannte Elsaßer getroffen, die seit der Befehung dieser Stadt durch die Franzosen loyal mit den militärischen Behörden zusammengearbeitet hätten. Joffre habe dort geäußert: „Unsere Rückkehr ist endgiltig (?). Ihr seid jetzt Franzosen und werdet es immer bleiben. Frankreich, das stets Freiheitsgedanken vertritt, wird wieder Respekt für Eure Privilegien, Eure Traditionen und Euren Glauben schaffen. Ich bringe Euch Frankreichs Ruf.“

Theaternetot in Paris. Auf Drängen der Pariser Abgeordneten und Gemeinderäte hat der Polizeipräsident durch eine Verfügung vom 25. November die Wiedereröffnung der Pariser Theater gestattet; er bestimmte dabei, daß mindestens der zehnte Teil der Einnahmen an die Unterstützungskasse der Stadt abzuführen ist, daß die Vorstellungen nicht über 11 Uhr Abends hinaus verlängert werden dürfen und daß das Programm der Censur, die Aufführung selbst der polizeilichen Ueberwachung unterworfen werden muß. Wie das „Petit Journal“ mitteilt, zeigen nun aber die Theaterunternehmer wenig Lust, von ihrem Spielrecht Gebrauch zu machen. Sie wollen von Abendvorstellungen nichts wissen, weil der Mangel an Verkehrsmitteln das Publikum abhält, Abends auszugehen, denn die großen Auto-Omnibusse stehen im Feld und die Tramways und die Untergrundbahn stellen aus Mangel an Personal ihren Betrieb schon um halb 10 Uhr ein. Die Theaterdirektoren möchten ferner einen Teil der Betriebskosten auf Personal abwälzen, während dieses zum großen Teil auf dem alten Syndikatstaxi besteht. Der Verwaltungsausschuß der Comedie Francaise, deren Personal allein auch während der Kriegszeit regelmäßig bezahlt worden ist, will zunächst nur Sonntags-Nachmittagsvorstellungen geben und am 6. Dezember mit einem Trauerspiel von Corneille beginnen. Die Komische Oper bereitet zunächst nur eine Aufführung der „Regimentsstochter“ vor zu Gunsten ihres eigenen Personals. Die städtischen Theater wollen überhaupt nichts von der Wiedereröffnung wissen, weil die Stadt trotz des von den Behörden beim Ausbruch des Krieges erlassenen Spielverbots mit der Einziehung der Miete für die ganze Ferienzeit droht. Von den Privattheatern hat sich bisher nur die „Renaissance“ zur Wiedereröffnung entschlossen; sie will jedoch nur einen oder zwei Einakter auf das Programm setzen und im Uebrigen den Abend mit Kino-Aufführungen ausfüllen. Die Eröffnung der bekannten Konzertunternehmungen stößt auf weniger Schwierigkeiten; Colone und Lamoureux vereinigen ihr Personal zu größeren Gesamtauführungen, und in der Sorbonne wird Chevallard unter Mitwirkung von Künstlern der Großen Oper regelmäßige Konzerte leiten, für die der Eintrittspreis auf 3 und 2 Francs festgesetzt ist. Man sieht, daß Paris, trotz der Ueberhebung seiner Presse, eine ernste und bescheidene Stadt geworden ist.

Französische Luftschiffahrt heute und vor 125 Jahren. Nachdem in Frankreich gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Wege der Luftfahrt für den Freiballon durch Montgolfier und Charles und für den Lenkballon durch Meunier entstanden war, belam dieses neue Gebiet der Technik damals bei unseren westlichen Nachbarn einen besonders heißen politischen Anstoß zur Weiterentwicklung durch die Rivalität zwischen England und Frankreich. In der Tat mutet es uns heute wie eine Ironie der Weltgeschichte an, wenn man die heutige Zeit mit der damaligen vergleicht. Jetzt arbeiten französische und englische Luftfahrzeuge im Kriegsbandnis zusammen gegen Deutschland. Vor 125 Jahren dachte man in Frankreich allen Ernstes daran, durch die französische Luftschiffahrt der englischen Vorherrschaft zur See ein Ende zu bereiten. Nichts kennzeichnet die französische Volkstimmung der damaligen Zeit besser als der folgende frohlockende Bierzeiler:

„Les anglais, nation trop fiere
S'arrogant l'empire des mers,
Les Francais, nation legere
S'emparant de celui des airs.“

Nicht nur in solchen poetischen Ergüssen, sondern auch in historisch überliefereten Bildern vom Luftkrieg gegen England und von der Invasion französischer Truppen durch die

Luft nach den englischen Küsten kam die damalige gallische Stimmung unerbittlich zum Ausdruck, Englands Seeherrschaft durch einen schrecklichen Luftkrieg zu zerföhren.

Handel und Verkehr.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Zissu Rosner, Bacäu; Carol Haimovici, Bacäu; Zigmund Herşcovici, Bacäu; Raşela Sigall, Botoşani; Mendel Birnbescu, Botoşani; Fraţii Ghips, Botoşani; Nicolae Gh. Badiu, Buzău; Tanase Poreţeanu, com. Roşiori de Vede; Boris Petrescu, com. Găuriciu; Nicolae Ionescu, com. Carligati; Fraţii I. şi D. StaicoŃi, str. Caroi, Tulcea; David Goldstein, Bărlad.

Martin Schick fordert die Falliterklärung der Firma Grüstein et Jancovici, Bukarest Calea Călăraşilor 3. — Mag. Gen. de Antr. Ober jene des Adolf Rohrllich, Calea Călăraşilor 105, — Heinrich et Sal. B. Stein, jene des Jacob Josef et Co., Str. Smărdan 27. — Matei Grünberg in Moineşti jene des Mihail Apostolescu, R.-Sărat. — C. Cantacuzino-Paşcani jene der Firma H. P. Bratescu et D. St. Radoslav, Giurgiu.

Die Einnahmen der rumänischen Staatsbahnen betragen im Oktober 1914 Lei 8.430.826 gegen Lei 12.821.604 im Okt. 1913. Der Ausfall beziffert sich demnach auf Lei 4.380.778 wovon Lei 675.323 auf den Personen-Verkehr und Lei 3.505.455 auf den Güter-Verkehr entfallen.

Man ersieht daraus, welcher grosser Schaden den Eisenbahnen durch die Unterbindung des Waren-Exportes zugefügt wurde.

Aus der Petroleumindustrie. In unserm Verlage ist die deutsche Uebersetzung des offiziellen Reglements der Minen-Administration und Minen-Polizei betreffend die Exploitation des Erdöles erschienen. — Preis einer Broschüre Lei 2.—

Im Drucke befinden sich: Reglement betreffend die Bohrarbeiten mit hydraulischem System. — Massregel der Minen-Polizei betreffend die Verwendung der Elektrizität bei den Petroleum-Unternehmungen.

Bukarester Devisenkurse vom 10. Dez.
London 26.22 — — — Paris 100. — — —
Berlin 123.50, — — — Wien 102. — 105. — Belgien — — —
Wasserstand der Donau vom 10. Dez.
T-Severin 135 —, Calafat 128 —, Bechet 134 —, T-Magn
rele 128 —, Giurgiu 174 —, Olteniţa 152 —, Calaraschi 140 —
Cerasvoda 199 —, G-Ialomitel 173 —, Galatz 166 —, Tulcea
102 —.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 7. Dez. 1914.
Passau, 146 — Wien 119 +, Poszony 25 —, Budapest
110 —, Orsova 167 —, Varasd — —, Bares 30 —, Esseg
— —, Szissek 3 — —, Mitrowicza — — M-Szilget 36 +
Szolnok 44 —.

Theater und Kunst.

Für das symphonische Konzert vom nächsten Sonntag sind alle Karten ausverkauft. Um den zahlreichen Nachfragen nach Karten zu genügen, hat Herr Prof. Dinicu beschlossen, eine allgemeine Reperitition zu veranstalten, welche im Athenäum Samstag den 12. d. M. um 5 Uhr Nachm. für jene stattfinden wird, welche dieses so interessante Konzert anzuhören beabsichtigen.

Der Preis der Plätze für diese allgemeine Reperitition beträgt Lei 2 und Lei 1; die Logenplätze à Lei 8 und Lei 5. Karten im Magazinul Conservatorului, Calea Victoriei 72.

Telegramme.

Die bevorstehende Kammertagung in Paris. Kopenhagen, 10. Dezember: „Berlingske Tidende“ meldet aus Paris: Gestern wurden die Mitglieder des Parlaments telegraphisch für den 22. Dezember, 2 Uhr nachmittags nach Paris einberufen. Aus Anlaß der Parlamentstagung beginnen die Mitglieder der Regierung nach Paris zurückzukehren. Sonnabend kam Briant, gestern die Minister Ribot, Malby, Doumergue und Augagneur, heute werden Thomson, Sembat und Guesde erwartet. Am Mittwoch kommt Präsident Poincaree nach Paris.

Ministerpräsident Viviani erklärte, wie weiter aus Paris gemeldet wird, einem Mitarbeiter des „Petit Parisien“, die Regierung werde in der Kammer die Annahme des Vorschlages der Verschiebung der Senatswahlen, die provisorischen Budgetzwölftel, sowie die Klassifizierung der während der sessionslosen Zeit von der Regierung erlassenen Dekrete und Bestimmungen verlangen. Minister Ribot erklärte, die Finanzlage sei denkbar günstig.

Die lautlose Kanone.

Christiana, 10. Dezember. Anlässlich der Londoner Meldung, wonach Deutschland in Nordfrankreich eine neue lautlose Kanone angewandt habe, berichtet „Aftenposten“: Eine derartige Kanone existiere in der Erfindung des norwegischen Ingenieurs Kasen, der auch die bekanntlich im Balkankrieg zuerst benutzten Handgranaten erfunden. Die Kanone wird aus Eisenblech hergestellt, wiegt acht Kilo und kann unter dem Arm getragen werden. Sie koste etwa hundert Kronen, sei vor einem Jahre in allen Ländern patentiert, könne mit den größten Handgranaten schießen und mit der größten Sicherheit auf vierhundert Meter treffen. Sie arbeite absolut lautlos.

Für die Familien der Deutschen und österr.-ungar. Einberufenen.

(Neue Liste.)

Bereits ausgewiesene Beträge . . . Lei 530.—
Herzine Nostril „ 5.—

Ziehung der königl. rum. Staatslotterie.

Gestern Vormittag fand im Spezialsaale, Calea Victoriei Nr. 192, die Ziehung der 6. Klasse der rumänischen Staatslotterie statt, bei der folgende Gewinnte gezogen wurden:

11. Tag.
5000 Lei gewann die Nr. 30605.
2000 Lei gewannen die Nr. 34655 46483 51952 59900 11327 23026.
1000 Lei gewannen die Nr. 8846 33327 37512 45508 56795 59149 6476 39682 51948.
500 Lei gewannen die Nr. 7058 10266 22602 53080 12380 15317 19715 19316 55976 58955 59342 11212 21390 56382.
Außerdem gewannen noch eine Anzahl Nr. je 225 Lei. Die Ziehung wird fortgesetzt.

Vergnügungsanzeiger

vom 11. Dezember.
Nationaltheater. „Un fiu din america“.
Theater Modern. „Ana Karenin“.

Tănase !! macht den Diplomaten!

Sonnabend, den 12. Dezember: 2 Abend-Vorstellungen.

Tănase und Lampo

mit neuem Repertoir.

Sonntag, den 13. Dezember: 4 Vorstellungen
um 4—6—8 und 10.

Tănase und Lampo

mit neuem Repertoir.

Zu haben in allen Geschäften
Die Flanelle
Dr. Cerkez



Diese Marke ist auf alle Flanelle eingenaht

Die Flanelle
Dr. Cerkez

sind hygienisch, durchdringlich und gehen im Waschen nicht ein.

Die Flanelle
Dr. Cerkez

sind billiger und besser als die fremden Erzeugnisse.

Die Fabrik hat die Preise nicht erhöht.

Alfred Löwenbach
& Comp.
Calea Victoriei 146.

COCS
ANTRACIT
CARDIFF- und
BRIQUETTS
KOHLEN.

Brennholz
franco in's Haus zugestellt.
Garantirtes Gewicht.

Senghaas
Dampf-Färberei und Chemische
Wäschmanufaktur
Bukarest, Str. Jibou 26-28
Gegründet 1898
empfehl ich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Röcken, Teppiche, Dekorationsstoffen.

Spezialität:
Chemische Reinigung für Herren und Damenkleidern, Röcken, Teppiche etc.
Keine teuren Fäulnisse, daher billiger als irgend wo.
Keele Bedienung.

Die Druckerei
des
Bukarester Tagblatt
welche vollständig renovirt wurde, empfiehlt sich durch P. Z. Publikum zur Herstellung sämtlicher Druckarbeiten
Commerzielle Verordnungen, Fakturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten, Statuten, Jahresberichte, Schwarz- und Braundruck, werden sorgfältig, schnell und billig ausgeführt.

Gedes deutsche Buch

jedes Werk der reichen Kriegsliteratur

(Katalog darüber gerne)

liefert pünktlich die Buchhandlung G. Jedrich, Kronstadt (Brasso) Ungarn.

Gütige Vermittlung durch PenŃon Doll, 175-Deal, wohin Geldsendungen (im vorhinein): Nostril 1 = Nr. 1.30 und Postspesen) rekommandirt, erbeten werden.

Größte wohlfortierte Buchhandlung Siebenbürgens.
Weihnachtsbestellungen vom 15. November ab sofort

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

Hr. Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Albă).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Dr. L. Friedmann

Mitglied der frans. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Leser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.

Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.

Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in

Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren

(broncho-oesophagoscopie)

97, Calea Victoriei 97.

Consult von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut

Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk

Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen

Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.

Schmerzloses Zahnziehen,

— Strada General Florescu — 8

Aufruf.

Die Bitte unseres Volkes steht unter den Waffen und opfert alles

für Kaiser und Reich.

Recht auch und zusammentreten und dem Vaterland dienen auf unsere Weise. Desswegen wir Herz und Hand zum den

Familien der Weggegangenen

beistehen und den zurückgebliebenen Frauen und Kindern das für sie so harte Los ertragen zu helfen

tren deutschgesinntes Herz

sein eigen nennt, der komme und biete, was es kann: sei es nun ein guter Rat oder eine Kleinigkeit

ein Vaterherz für ein verlassenes Kind

oder haben

um die Not zu lindern.

Darum, Helfer und wirklich Hilfsbedürftige, wendet euch an die Austunftsstelle der Reichsdeutschen.

Die Kanzlei des R. Deutschen Konsulats

Bukarest, Str. Pittar Moşcu No. 3.

Das Hilfskomitee

J. A. Direktor Dr. Bernhard.

Bank- und Wechselstube

M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10

(Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen,

ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Remesses auf das Ausland und macht auch sonstige

Bankgeschäfte.

Technikum Altenburg st.

7. Techniker-, Werkmeister-Abteilungen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laboratorien.

Programm frei.

Gesucht wird sofort gute, deutsche

Köchin.

Es wird hoher Lohn bezahlt.

Adr.: Str. Morilor 13, Apele Minerale, Calea Văcăreşti.

Elegant möblierte Zimmer,

elektrische Beleuchtung

mit und ohne Pension, zu vermieten

Boulevard Carol 36.

Auch kleine einfach möblierte Hofzimmer.

Zu vermieten

elegant möbliertes Appartement

bestehend aus zwei event drei geräumigen Zimmern mit schönem, abgeforderten Entree, Parkett, elektr. Licht, exemplare

Sauberkeit, im Zentrum, bei ruhiger Familie.

Strada Gh. C. Cantacuzino 47, vorne.

Zu vermieten

schön möblierte Zimmer, an solide Herrn, zu mäßigen Preisen.

Ebenfalls ein möbl. Zimmer für alleinstehende, eraste Dame.

Str. Mihai-Voda 19. Tramway 11 u. 8. Eingang links.

Englische Biscuits

Thunfisch, Holl. Seringe

Makrellen geräuchert.

Reichste Auswahl in inländischen

Grünse-Konserven und Kürb-Gemüse

Amerikanische Compots.

Spezialitäten für Diabetiker

Dr. Detkers Geleepulver

Rote Grütze und Vanilleauce.

Knorr's Saferbiscuits.

In- und ausländische Weine und Champagner etc.

GUSTAV RIETZ

TELEFON 17/1 54. Strada Carol I. 54

(Gegründet 1850)

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Unsere

wohlassortierten Holzdepots

(Eiche, Buchen und geschältes Brennholz) führen in 24 Stunden jedwede Bestellung aus.

Wir bitten uns angesichts des Andranges Bestellungen rechtzeitig zu überweisen.

Alfred Löwenbach & Co.,

Calea Victoriei 168.

Grosser Haarstock, feinste Qualität



auch in den schwierigsten Farben wie blond, aschblond, grau, weiss von mir persönlich im Auslande gewählt, bin ich in der angenehmen Lage, meiner geehrten Kundenschaft mit al'em was am neuesten, feinsten und elegantesten ist, dienen zu können, sowohl als Ausführung wie auch in Qualität der Ausführung i Modelle, so dass ich mit den grössten ähnlichen Häusern des Auslandes wetteifern kann.

Herr DORTHEIMER

mit seinen ersten ausländischen Spezialisten, steht der geehrten Kundenschaft, um die neuen Erzeugnisse zu probieren zur Verfügung.

Bukarest, Clementei 7. Tel. 20/94.

Auf Verlangen wird der neue Friseurkatalog gratis geschickt.

Junger Mann

mit längerer Praxis in Bureauarbeiten, mit Kenntnissen der rumänischen und deutschen Sprache sowie der Steno-Dattilographie, sucht Stellung. Offerten unter „W“ an die Admin.

2 Millionen
Verebelte Reben
1 Million
Amerik Wurzelreben
10 Millionen
Amerik. Schnittreben
billigt und in bester Qualität liefert
Fr. CASPARI, Mediasch, Siebenb.
Preisliste auf Verlangen. — Vertreter gesucht.

Die Haushaltungsschule und Pensionat des evang. Frauen-Orts-Vereines in Kronstadt (Ungarn)
bietet für junge Mädchen aus guter Familie, in ihren gesund und freigelegenen Hause mit schönem Garten einen vorzüglichen Aufenthalt und beste Gelegenheit zur Erlernung und Führung des Haushaltes und einer bürgerlichen und feinen Küche. Die 6 monatlichen Kurse dauern vom 1. September bis letzten Januar und vom 1. Februar bis letzten Juni. In Wien und Deutschland ausgebildete tüchtige Lehrerinnen. Prospekte und Lehrplan gratis durch Frieda Schnell Vereinsvorsteherin Vorstadt Friedhofgasse 10a

Als Lehrling
wird deutscher Burche aus guter Familie in unserer Druckerei gegen Anfangsgehalt aufgenommen.

Privat-Detectiv-Institut.
Erhebungen, Nachforschungen, Einholung aller Arten von Informationen in möglichst diskretester Weise, besorgt die A.-G. „CREDITUL INTERNAŢIONAL“ Bukarest, Strada Carol 68, Telefon 19/81. **Kapital 400.000 Lei.** Günstige Bedingungen. Absolut verbürgte Diskretion. Direktion: **Teodor Alexandrescu Puiu,** Rechtslizentiat, ehem. Chef der Sicherheitspolizei der Hauptstadt und Polizeimann I. Klasse, und G. GOLOGAN, früherer Sicherheits-Spezialkommissär und Polizeidirektor.

Warum sollen wir nicht sparen?
Wir reparieren jedwede Wäsche, es werden neue Leinwandbrüste eingesetzt, Pikette, feine Zephyre, Krügen, Manschetten etc., so dass die Wäsche wie neu aussieht. — Desgleichen werden auch Hosen repariert. **Flanelhemden für Militärs.** Versand von Katalogen unentgeltlich. **Hemden-Fabrik HENDLER** „BAZARUL FIX“ Bukarest, 31, Strada Câţel 31. Wäsche wird nach Mass angefertigt.

An die Deutschen der ganzen Welt!
Pflegt Deutschen Humor
Er ist die beste, wertvollste Geistesgabe, die ihr als Deutsche überall in der Welt besitzt!
Wirklich geistreichen Humor, die macht am besten Witze, satirische Lockereien über politische und gesellschaftliche Ereignisse in Verbindung mit humorvollsten, und lustigen Bildern und Zeichnungen der besten deutschen Künstlerinnen und Künstlerinnen bieten die willkommenen
Lustigen Blätter Berlin
Wöchentlich eine Nummer, 28 bis 40 Seiten, mit vielen bunten und schwarzen Meisterillustrationen, darunter die beliebtesten reichhaltigen Special-Nummern.
Vierteljahrs-Abonnement Mk. 3.— incl. Post
Probenummern gratis und franco vom
Verlag der „Lustigen Blätter“
(Dr. Eysler & Co.) G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Markgrafstrasse 77

Alte Tischweine

Dekaliter 10 L. 1.

Dessert-Weine

und berühmter

Champagner

„Lacrima Zorilor“

der Kellereien

Dealul Zorilor

Bukarest. — Calea Victoriei 107. — Telephon 16/59.
Bedienung ins Haus.

Moderne Kontrollapparate für Kesselhäuser

Kesselspeisewassermesser
für Verdampfungskontrolle
Manometer, Thermometer
Rauchgasprüfer
Zugmesser

J.C.Eckardt, Stuttgart-Cannstatt

ECKARDT'sche Apparate in Betrieb in folgenden Werken:

RAUCHGASPRÜFER:

- 2 Zuckerfabrik in Roman,
- 1 „ „ Sascut
- 1 „ „ Chilila
- 2 Cellulosefabrik in Braila
- 1 Petroleum-Raffinerie „Vega“, Ploesti
- 1 „ „ „Astra-Româna“, Rloesti
- 1 „ „ „Orion“, Ploesti
- 1 Industria Acidului Carbonic, Bukarest
- 1 Städtischen elektrische Zentrale, Bukarest, etc. etc.

KESSELSPEISEWASSERMESSE:

- 1 Elektrische Zentrale, Bukarest
- 2 „Vulcan, Maschinenfabrik
- 4 Zuckerfabrik Mărăgești
- 1 Bierfabrik „Luther“,
- 1 Astra Româna, Ploesti
- 1 Raffinerie „Orion“, Ploesti.

DAMPFMESSE und KENNEDY-APPARATE:

- 11 Städtische elektrische Zentrale
- 4 Maschinenfabrik „Vulcan, Bukarest, Dealul Spirei
- 3 Petrol-Raffinerie „Vega“, Ploesti.
- 2 „ „ Astra-Româna, Ploesti
- 4 „ „ Oriona, Ploesti
- 3 Elektrische Zentrale Govora-Calimănești
- 1 Zuckerfabrik Mărăgești
- 1 Bierbrauerei „Luther“, Bukarest
- 1 Mühle Stancovici Bukarest.

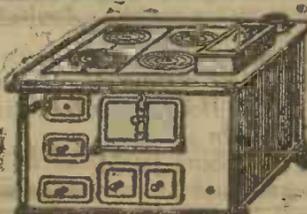
DAMPFMESSE:

- 8 Elektrische Zentrale, Bukarest
- 3 Raffinerie „Vega“, Ploesti
- 1 „ „ Astra Rom., Ploesti
- 1 Raffinerie „Orion“, Ploesti
- 3 Societ. Govora-Calimănești
- N. Stancovici, Ploesti.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

TELEFON 16/19.

Ingenieur MARCEL PORN,
STRADA EROULUI 7 BIS. BUKAREST



Kochmaschinen

echte deutsche

„Roeder“

Jarmstadt

die praktischsten und sparsamsten.

M. Littmann Sr. J. Wappner Bukarest, Calea Victoriei 61—63, gegenüber dem Café High-Life.
Filiale: Strada Lipsani 73, gegenüber der Lupoaica.

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Friedr. Meißner, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte unsonst.

Neu erschienen!

In unserem Verlage ist die deutsche Uebersetzung des
Offiziellen Reglements
der
Minen-Administration
und
Minen-Polizei
betreffend die
Exploitation des Erdöls
(durch königliche Dekrete sanktioniert)
erschienen.
Preis einer Broschüre Lei 2.—

Im Drucke befinden sich:

„Das Reglement betreffend die Bohrarbeiten mit hydraulischem System.“
„Massregeln der Minen-Polizei betr. die Verwendung der Elektrizität bei den Petroleumunternehmungen.“

Société Générale du Gaz et de
L'électricité de Bukarest.
BEKANNTMACHUNG.

Beim Herannahen des Umzietages St. Demeter, bringt die Gesellschaft zur Kenntnis der Personen, welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität beleuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung vorzubeugen.
Die Abonnements werden bei der Administration der Gesellschaft — 8, Strada Sărindar — an jedem Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachgemacht.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse

Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für Magenkränke und Diabetiker.

Plump-Kakes. Fürnberger Lebkuchen.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte **Margarethen-Biscuits.**

Mandel- und Theegebäck

Karlsbader Oblatten, Biscuits und Kolosny-Biscuits.

Erfurter Kranz.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verkauf.

M. Hager Suerer.

S. F. Kirich

Fabrik: Rahovei 58. — Niederlage: Str. Carol 68.
Filialen: Strada Colței 11, Strada Buzesti 4, Strada Karagheorgevici 2. Telephon 24/1.

Achtung! Hüten Sie sich vor Nachahmung!

„Zusolge besonderer Veranlassung wollen wir mitteilen, daß nur diejenigen Petroleumlocher-Brenner, welche den Stempel

„Primus“

tragen, echte Primus-Brenner sind!

Die echten Petroleum-Gaslocher „Primus“ brennen ohne Docht, sind rauch- und geruchsfrei und rufen nie Kochgefäße.

Zu finden bei den größeren Eisen- und Porzellan-Handlungen des Landes.

A. B. A. HJORTH & Co.
Stockholm.

Größte Spezialfabrik der Welt.
General-Vertreter für Rumänien:
Margulius & Fichmann, Bukarest.



„Smith Premier“



„Burroughs“



Die beste Maschine

Zum Schreiben! || Zum Rechnen!

General-Vertreter:

Alexandru Prager & Co., S-sori

Bukarest, Pasajul Român 24.
Vorführung gratis. Telephon 17/25.